



Sudetendeutsche Zeitung

Die Zeitung der Sudetendeutschen Landsmannschaft

Neudeker Heimatbrief

161. Jahrgang
Reichenberger Zeitung

HEIMATBOTE

Heimatruf

VOLKSBOOTE

Jahrgang 74 | Folge 23 | 2,80 EUR · 75 CZK | München, 10. Juni 2022

Postvertriebsstück · Deutsche Post AG · Entgelt bezahlt
Sudetendeutsche Verlagsgesellschaft mbH · Hochstraße 8 · D-81669 München · eMail zeitung@sudeten.de

B 6543



Karls-Preisverleihung am Pfingstamstag: Rumäniens Staatspräsident Klaus Iohannis mit Ehefrau Carmen, Bernd Posselt, Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe, und Schirmherrschaftsministerin Ulrike Scharf.



Hauptkundgebung am Pfingstsonntag: Ministerpräsident Markus Söder, Vize Hubert Aiwanger, Pavel Bělobrádek, Oberbürgermeisterin Eva Döhla, Bernd Posselt, Ministerin Ulrike Scharf und SL-Landesobmann Steffen Hörstler.

➤ Erstes Pfingsttreffen nach der Pandemie mit hochrangigen Gästen und Tausenden von Landsleuten

„Wir Sudetendeutschen sind wieder da“



MdB Natalie Pawlik, Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten.



Die tschechische Generalkonsulin in München, Dr. Ivana Červenková (Mitte), beim Hallenrundgang.

„Dialog überwindet Grenzen“ – unter diesem Motto hat der 72. Sudetendeutsche Tag über Pfingsten in Hof und der Euregio Egrensis Zeichen der deutsch-tschechischen Verständigung gesetzt, die über die Veranstaltung hinaus wirken.

Zum ersten Mal dauerte der Sudetendeutsche Tag bis Pfingstmontag, und zum ersten Mal fanden im Rahmen eines Sudetendeutschen Tages auch drei Veranstaltungen in der Tschechischen Republik statt: Schüler des Schyren-Gymnasiums aus Pfaffenhofen an der Ilm und des Planetarium Gymnáziums haben sich in Eger und Hof getroffen (Seite 14). Auf Initiative der Sudetendeutschen Landsmannschaft diskutierten tschechische und deutsche Politiker bei einem Kommunalkongress in Franzensbad über die weitere Verbesserung der Beziehungen (Seite 13). Und am Pfingstmontag pilgerten die Landsleute im Rahmen einer Friedens- und Versöhnungswallfahrt nach Maria Kulm (Seite 12).

Zum ersten Mal in der 72-jährigen Geschichte wurden gleich zwei Staatspräsidenten mit dem

Karls-Preis der Sudetendeutschen Landsmannschaft ausgezeichnet (Seiten 6 und 7): Klaus Iohannis, Staatspräsident von Rumänien, erhielt von Bernd Posselt, Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe, den Karls-Preis 2020, der pandemiebedingt vor zwei Jahren nicht überreicht werden konnte. Das Staatsoberhaupt wurde bei seiner Reise nach Hof von seiner Frau Carmen begleitet.

Der Karls-Preis 2022 ging an den ukrainischen Präsidenten Wolodymyr Selenskyj für dessen mutigen und vorbildhaften Einsatz gegen Krieg und Völkermord und für Demokratie und Europa. Stellvertretend für Selenskyj nahm die ukrainische Akademikerin Olga Kovalchuk diese höchste Auszeichnung der Sudetendeutschen entgegen.

Sobald es die Lage in der Ukraine zulasse, werde er mit einer Delegation nach Kiew reisen, um dem ukrainischen Präsidenten persönlich den Karls-Preis zu überreichen, kündigte Bernd Posselt in seiner Festrede an, bevor als Zeichen des Respekts und der Solidarität zum ersten Mal auf einem Sudetendeutschen Tag die ukrainische Nationalhymne erklang – vorgetragen vom Westböhmisches Symphonieorchester Marienbad unter Leitung von Jan Mikoláš.

Zum ersten Mal wurde auf einem Sudetendeutschen Tag auch die tschechische Nationalhymne gespielt – eine Würdigung für die vielen tschechischen Landsleute, die zum Pfingsttreffen nach Hof gereist waren.

Zum ersten Mal nach der Pandemie konnten auch die Herzstücke eines Sudetendeutschen Tages wieder stattfinden, wie der Volkstumsabend (Seite 8), das Böhmisches Dorffest, die Ausstellung mit den Ständen und die vielen weiteren Veranstaltungen.

Gleich zu Beginn seiner Festrede (Seiten 2 und 3) brachte es Posselt deshalb unter großem Applaus auf den Punkt: „Dieses Pfingsttreffen nach unserem Kleinen Sudetendeutschen Tag letztes Jahr in München zeigt: Wir Sudetendeutschen sind wieder da.“

Aiwanger, begleitet. Zum ersten Mal stellte sich die neue Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Natalie Pawlik, den Sudetendeutschen vor. Die SPD-Bundestagsabgeordnete, die im Alter von sechs Jahren mit ihrer Familie als rußlanddeutsche Spätaussiedlerin nach Deutschland kam, sprach auf der Verleihung der Kulturpreise (Seite 9) und verriet dort, daß erste Ergebnisse ihrer eigenen Familienforschung daraufhin deuten, daß sie wohl auch sudetendeutsche Wurzeln habe.

Zum ersten Mal nach der Pandemie konnten auch die Herzstücke eines Sudetendeutschen Tages wieder stattfinden, wie der Volkstumsabend (Seite 8), das Böhmisches Dorffest, die Ausstellung mit den Ständen und die vielen weiteren Veranstaltungen.

Gleich zu Beginn seiner Festrede (Seiten 2 und 3) brachte es Posselt deshalb unter großem Applaus auf den Punkt: „Dieses Pfingsttreffen nach unserem Kleinen Sudetendeutschen Tag letztes Jahr in München zeigt: Wir Sudetendeutschen sind wieder da.“



Eva Döhla, Oberbürgermeisterin der Stadt Hof, begrüßte die Sudetendeutschen herzlich in ihrer Stadt.



MdL Sylvia Stierstorfer, Beauftragte der Bayerischen Staatsregierung für Aussiedler und Vertriebene.



„Heimat verbindet“ war das Motto des Großen Volkstumsabends am Pfingstamstag, durch den Moderator Roland Hammerschmied mit viel Humor und Sachkenntnis führte. Fotos: Torsten Fricke



Die Preisträger Lorenz Loserth, Dr. Stefan Daubner, Edwin Bude und Prof. Dr. Winfried Böhm mit Beauftragter Natalie Pawlik, Staatsministerin Ulrike Scharf, Volksgruppensprecher Bernd Posselt und Dr. Ortfried Kotzian.

Liebe Sudetendeutsche Volksgruppe, sehr verehrter Herr Ministerpräsident als Schirmherr dieser Volksgruppe, hochverehrte liebe Ehrengäste und Gäste, dieses Pfingsttreffen nach unserem Kleinen Sudetendeutschen Tag letztes Jahr in München zeigt: Wir Sudetendeutschen sind wieder da.

Es freut mich, liebe Frau Oberbürgermeisterin, daß wir hier in Hof wirklich drei tolle Tage bislang schon erleben durften. Liebe Landsleute, gestern hatte ich zum ersten Mal die Ehre, nicht nur ein Staatsoberhaupt mit unserem Europäischen Karls-Preis auszuzeichnen – das war schon öfter –, sondern gleich zwei. Zwei, die in besonderer Weise für Freiheit stehen.

Der eine, Klaus Iohannis, der schon als junger Mann und als junger Kommunalpolitiker gegen Kommunismus und alte Seilschaften für ein freies Rumänien und ein freies Siebenbürgen gestritten hat als Angehöriger der deutschen Volksgruppe in Rumänien, und dann, hier repräsentiert durch eine junge Flüchtlingsdame, der ukrainische Staatspräsident Wolodymyr Selenskyj. Ein Held der Freiheit, den wir gestern auszeichnen durften und dem wir unsere Solidarität mit dem ukrainischen Volk ausgedrückt haben. Und gestern wurde aus diesem Anlaß erstmalig auf einem Sudetendeutschen Tag die rumänische und die ukrainische Nationalhymne gespielt.

Da habe ich mir gedacht, da so viele treue tschechische Freunde aus der Politik, darunter viele, die lange Jahre Minister waren und als Minister zum ersten Mal zu uns gekommen sind und jetzt jedes Jahr wieder kommen – auch privat, weil es ihnen gefällt –, an der Spitze diesmal unser Freund Pavel Bělobrádek aus dem Tschechischen Parlament, hier sind, wollen wir diese Gäste auch empfangen und begrüßen. Und es wurde zum ersten Mal auf einem Sudetendeutschen Tag die tschechische Nationalhymne gespielt.

Liebe Landsleute, unsere ältere Generation kennt das: Mein Vater hat natürlich in der Schule in Gablonz an der Neißة diese Hymne gelernt. Viele in Deutschland wissen nicht, daß diese Hymne dreisprachig war. Sie hatte also Teile, die waren tschechisch, slowakisch und deutsch. Diese Hymne war als vielsprachige Hymne gleichzeitig so eine Art Motto dessen – und ist es auch heute noch –, was uns Sudetendeutsche bewegt, denn dieses Lied heißt „Kde domov můj“, „Wo ist meine Heimat“.

In der Messe haben wir am Eingang aus der Deutschen Messe – die Musik ist von unserem sudetendeutschen Landsmann Franz Schubert, der Text von unserem sudetendeutschen Landsmann J. P. Neumann – das gesungen, was unser Weihbischof

› Festrede des Sprechers der Sudetendeutschen Volksgruppe, Dr. h.c. Bernd Posselt

„Wir kämpfen für ein Europa auf der



Bernd Posselt, Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe, bei seiner Festrede auf dem 72. Sudetendeutschen Tag in Hof.

Fotos: Torsten Fricke

Josef Pieschl mal die „sudetendeutsche Nationalhymne“ genannt hat: „Wohin soll ich mich wenden?“ „Wo ist meine Heimat“ und „Wohin soll ich mich wenden“.

Liebe Landsleute, wir befinden uns heute wieder einmal in einer solchen tiefgreifenden Wendezeit.

Unser unvergessener Schirmherr Franz Josef Strauß hat immer gesagt: „Eine Krise ist auch immer eine Chance“. Und wir erleben im Moment die tiefgreifendste Krise der Nachkriegsgeschichte. Da sind wir Sudetendeutsche gefordert, uns mit unserer Tradition, unserem Können, unserem Wissen, unserem in Mittel- und Gesamteuropa gespannten Netzwerk einzubringen.

Der Bischof František Radkovský, ein lieber Freund und tschechischer Landsmann aus Pilsen, hat vorhin in der Messe etwas ganz Wichtiges gesagt. Er sprach nämlich über das Motto der am 1. Juli beginnenden tschechischen Ratspräsidentschaft. Dieses Motto lautet – und ich finde das besonders schön – „Europa als Aufgabe“. Er hat auch von den christlichen Gründervätern Konrad Adenauer, Robert Schuman und Alcide de Gasperi gesprochen. Robert Schuman, dessen Seligsprechungsverfahren in Rom kurz dem Abschluß steht und der wahrscheinlich als erster moderner Politiker selig und heilig gesprochen werden wird

als Vater Europas, sprach immer vom „Europa der Tat“. Genau darauf kommt es an.

Es kommt nicht nur darauf an, Visionen zu entwickeln. Die hatte Robert Schuman. Aber er hat hart angepackt und hat das Europa der Tat verwirklicht. Und seine Kernaussage war eben: Wir müssen handeln. Deswegen hat man ihn auch, weil er gar nicht pompös war, sondern sehr bescheiden, den „Heiligen im Straßenanzug“ genannt.

Solche Heilige im Straßenanzug – auch wenn manche heute eine wunderbare Tracht tragen – sind die vielen einfachen Mitglieder unserer Volksgruppe, jüngere und ältere, die seit Jahrzehnten am Neuaufbau dieses Europa auf der Basis von Freiheit, Frieden und Recht arbeiten und kämpfen. Ich danke den Landsleuten für diesen Einsatz an dieser Stelle. Dieser Einsatz ist jetzt elementar gefordert.

Ich habe es gestern ausführlicher dargelegt. Ich habe meine erste Rede im Europaparlament am 7. Oktober 1999 gehalten, in der ich mit Wladimir Putin als Völkermörder und Kriegstreiber abgerechnet habe während des zweiten Tschetschenienkrieges. Ich brauche meine Reden der letzten 23 Jahre auf diesem Gebiet und auf anderen Gebieten bestimmt nicht umzuschreiben.

Warum erwähne ich das? Ich habe ja nicht über irgendwel-

che prophetischen Gaben verfügt. Ich habe nur ernstgenommen, was dieser Mann geschrieben und gesagt hat.

Was hat er geschrieben, gesagt und getan? Er hat sich der Eurasischen Bewegung angeschlossen – das ist so ziemlich das Gegenteil zu der vor 100 Jahren aus unserer Heimat heraus gegründeten Paneuropa-Bewegung.

Sein Ziel ist es, Europa zu zersplittern, zu zertrümmern, die alte Sowjetunion in neuer Form wieder herzurichten und mit deren Hilfe Europa zu beherrschen, was sein Vertrauter Dmitri Medwedew vor drei Wochen auch wieder gesagt hat, „von Wladiwostok bis Lissabon“. Das hat er wörtlich gesagt.

Liebe Landsleute, man muß ernstnehmen, was diese Leute sagen. Man hat es bei uns weggeschwitzt, man hat gesagt „Na, die schwätzen halt“. Nein! Die schwätzen nicht! Die haben eine Langzeitstrategie. Deshalb muß man ganz klar sagen, es wäre tragisch genug, wenn sie nur diesen Angriffs- und Vernichtungskrieg gegen die Ukrainer führen würden. Und im Moment stehen die Ukrainer an der Front und kämpfen für uns alle, für die Freiheit und für Europa.

In Wirklichkeit sind wir zwar Gott sei Dank nicht Kriegspartei, aber wir Europäer sind das Kriegsziel. Und die Ukrainer

sind die, die es als Erste erwischt hat. Deshalb ist diese Solidarität nicht nur moralisch geboten, sie ist im ureigensten Interesse der Europäer. Deshalb dürfen wir das nicht tun, was leider manche Regierungspolitiker in manchen Ländern tun, nämlich unterlassene Hilfeleistung zu betreiben. Das schadet uns am meisten selbst.

Der tschechische Ministerpräsident Petr Fiala – und unser Freund Pavel Bělobrádek ist einer der prominentesten Politiker seiner Regierungskoalition und heute dankenswerterweise hier – ist jemand, den ich schon vor dem Fall des Eisernen Vorhangs kennenlernen durfte.

Ich habe damals Geheimreden gehalten in Brünn bei der sogenannten Untergrunduniversität des berühmten Bürgerrechtlers und Dramaturgen und Havel-Freundes Petr Oslzly, der heute noch am Leben ist, der Gott sei Dank nach wie vor sehr aktiv ist als Dramaturg.

Petr Oslzly hat mich damals eingeladen, nach Brünn zu kommen, in aller Illegalität natürlich, und dort im Untergrund vor den Leuten, die sich dafür interessiert haben, über verbotene Themen zu reden.

Ich bin damals über Lundenburg (Břeclav) von Österreich eingereist, wurde von der Polizei in eine Zelle gesperrt, wurde nackt ausgezogen, es wurde alles durchfilzt, aber sie haben nichts gefunden, weil ich natürlich den

Ort, an den ich gehen mußte, auswendig gelernt habe. Dann bin ich in Brünn an einen Platz gegangen, und da stand ein junger Student, der hat mich dann an den richtigen Platz geführt, und dort konnte ich in einem Privathaus auf Englisch – das war die sogenannte englische Untergrunduniversität – und in einem anderen Haus auf Deutsch sprechen über die verbotenen Themen.

Was waren die verbotenen Themen? Das war zu allererst die Europäische Einigung, ein total verbotenes Thema.

Liebe Landsleute, wir haben heute den 75. Jahrestag des Marshall-Planes. Dieser war ja gedacht für den Wiederaufbau ganz Europas. Die kommunistischen Länder mußten auf Befehl der Sowjetunion diesen Marshall-Plan zurückweisen. Das war der Beginn der von Stalin vorangetriebenen Spaltung nicht nur Deutschlands, sondern ganz Europas. Europa war unter den Kommunisten das verbotenste Thema überhaupt.

Das zweite Thema war Demokratie und Rechtsstaatlichkeit.

Und das dritte Thema war sudetendeutsch-tschechische Verständigung. Das waren die drei verbotenen Themen.

Seitdem kenne ich den heutigen tschechischen Premierminister, und ich danke ihm, daß er mit solcher Entschlossenheit dabei ist, die Ratspräsidentschaft der Tschechischen Republik für den 1. Juli voranzutreiben.

Wir Sudetendeutschen erklären uns bereit und sind entschlossen, ihn dabei zu unterstützen, denn der Erfolg Europas ist auch unser Erfolg.

Jetzt, liebe Landsleute, was muß man sich unter einem Europa der Tat vorstellen? Da gibt es so viele Aufgaben, aber ich will mich auf einige wenige Punkte beschränken. Zumal Du, lieber Markus, jemand bist, der ja ganz führend in dieser Ratspräsidentschaft und im Rat in der Europäischen Union zwar nicht direkt, aber indirekt mitwirkt als unser Bayerischer Ministerpräsident und Schirmherr.

Das allererste, was wir wieder brauchen, ist Frieden. Lange Zeit hat man geglaubt, Frieden sei etwas Selbstverständliches. Nicht wir Sudetendeutschen. Aber viele haben geglaubt, Friede sei der Normalzustand.

Wenn einer von uns – und wir haben das eigentlich alle getan – gesagt hat „Nein, es ist nicht der Friede auf Erden ausgebrochen, den gibt es nicht, den gibt es erst im Paradies, den Frieden, und nicht auf Erden“ und wenn wir gesagt haben „Nein, Frieden ist nichts für Umzüge und Manifeste, sondern Frieden ist harte, harte Arbeit ...“

› Begrüßung: Steffen Hörntler, Landesobmanns der SL-Landesgruppe Bayern (Auszug)

Ein „Ja“ zu unserer gemeinsamen Heimat

Seit nunmehr einem dreiviertel Jahrhundert mahnen wir auf allen Sudetendeutschen Tagen, bei allen unseren Veranstaltungen: Nie wieder Krieg in Europa! Nie wieder Flucht und Vertreibung!

Und immer gab es Menschen, die mir versuchten zu erklären: Das ist doch alles schon so lange her mit den Sudetendeutschen! Das ist doch alles Vergangenheit! Das ist doch alles nur noch Geschichte!

Immer wieder hörten wir: In Europa haben wir mit dem Prinzip „Wandel durch Handel“ Voraussetzungen geschaffen, daß es nie wieder zu Krieg, Flucht und Vertreibung kommen wird. (...) In unserer sudetendeutschen Bil-

dungsstätte „Der Heiligenhof“ hatten wir in der zweiten März-Woche ein großes internationales Seminar geplant. Angemeldet waren tschechische, rumänische, ungarische und auch 20 ukrainische Studenten aus Czernowitz und aus Mariupol. Am 25. Februar, einen Tag nach Kriegsbeginn, schrieben uns die Studierenden: „Hier schlagen Bomben ein, wir haben Angst, wir wissen nicht, was noch passieren wird, wir werden kämpfen.“ Wenige Tage später haben wir bereits die ersten Flüchtlinge aufgenommen.

Mit einer Plastiktüte in der Hand und in Badeschlappen standen junge Frauen mit ihren Kindern, Großmüttern und Großvätern vor dem Heiligenhof. Es waren genau die Bilder, die ich

aus den Erzählungen meiner eigenen Vorfahren kannte.

Als Sudetendeutsche bestürzt und bewegt uns das Schicksal der heimatvertriebenen Ukrainer, das uns an unser eigenes erinnert, zutiefst. (...) Unser Sudetendeutscher Tag wird damit auch zu einer Kundgebung für den Frieden und Solidarität mit dem tapferen ukrainischen Volk.

Unser Sudetendeutscher Tag ist und bleibt das unmißverständliche Bekenntnis zu den Menschenrechten, zum Recht auf die Heimat, zu Dialog und Begegnung, zur Freiheit der Menschen, zu einem geeinten Europa. Daran hat sich bis heute nichts geändert: Jedes Jahr geben wir hier am Sudetendeutschen Tag unser Ja für Europa! Sagen Sie mir,

meine Damen und Herren, wer dies noch von sich seit über 70 Jahren ununterbrochen behaupten kann?

Im nächsten Monat werden sich über 150 Landsleute gemeinsam mit hunderten Tschechen beim Versöhnungsmarsch in Brünn aktiv beteiligen.

Seit 2007 laufen dort Menschen auf den Spuren der 1945 aus Brünn vertriebenen Deutschen. Aber sie gehen diesen Weg in die entgegengesetzte Richtung. Sie gehen ihn zurück in das Herz Mährens. Der Versöhnungsmarsch ist eine unersetzliche Geste für die Verständigung unserer Völker. Er ist ein „Ja“ zu Freiheit und Rechtsstaatlichkeit, ein „Ja“ zu unserer gemeinsamen Heimat. (...)



Steffen Hörntler, Landesobmann der SL-Landesgruppe Bayern.

Basis von Freiheit, Frieden und Recht“

Fortsetzung von Seite 2

... und muß Generation für Generation neu erkämpft und erarbeitet werden“, wenn wir das gesagt haben, sind wir oft als Spaßverderber verlacht worden oder auch schärfstens kritisiert. Aber Frieden ist nicht der Naturzustand.

Frieden ist etwas, was man in jeder Generation neu erarbeiten muß. Wenn eine Generation glaubt, sie hat es in der Tasche, dann ist es schon wieder gefährdet, und das erleben wir gerade heute, erleben wir gerade jetzt.

Wir ernten jetzt die Früchte einer allzu großen Sorglosigkeit in der westlichen Welt. Wir sagen ganz klar: Wir sind nicht der Meinung, daß Frieden Friedhofsruhe ist; wir sind nicht der Meinung, daß Frieden oberflächlicher Pazifismus ist; sondern wir sind für einen Frieden der Tat. Und der beginnt in der unmittelbaren Nachbarschaft mit dem Nächsten, mit dem tschechischen Volk, mit allen Europäern, mit den Ukrainern. Das ist eine praktische konkrete Arbeit. Wir als Sudetendeutsche verstehen uns als eine nicht pazifistische, aber als eine Friedensbewegung der Tat und des Realismus.

Die zweite Aufgabe, liebe Landsleute, ist die Freiheit. Wir Sudetendeutsche waren immer sehr freiheitsliebend. Wir sind es nach wie vor. Das merkt man auch als Sprecher der Volksgruppe. Es ist eine sehr freimütige und sehr vielfältige Volksgruppe. Aber gerade deshalb hält sie so zusammen, weil sie nicht uniform ist. Das halte ich für ganz wichtig.

Freiheit ist die von Gott geschenkte Freiheit des Einzelnen. Unsere Freiheit kommt nicht von einem Staat, von einer Rasse, von einer Klasse, von einem Kollektiv. Unsere Freiheit kommt von Gott, und als Kinder Gottes haben wir den Auftrag, gemeinsam mit allen anderen Kindern Gottes die Freiheit so zu leben, daß wir die Rechte des anderen nicht einschränken, aber selbst unsere Eigenart leben. Für uns ist Freiheit das Lebenselixier einer Gemeinschaft, einer Gesellschaft, des Staates. Wir sind eine Freiheitsbewegung des Realismus.

Die dritte große Aufgabe ist das Recht. Es wird immer gesagt, Recht, das ist Rechthaberei, Recht ist Sturheit. Nein! Wir sind gegen Rechthaberei. Wir sind gegen Sturheit. Wir sind gegen Einseitigkeit. Europa funktioniert nicht nach dem Prinzip „Und willst Du nicht mein Bruder sein, dann schlag ich Dir den Schädel ein“. Sondern Recht ist etwas, was man auch mühsam immer wieder erarbeiten und aushandeln muß. Aber es ist unverzichtbar, denn es ist die sozialste Errungenschaft, die es



Bernd Posselt: „Für uns ist Freiheit das Lebenselixier einer Gemeinschaft, einer Gesellschaft, des Staates.“

Fotos: Torsten Fricke

überhaupt gibt. Ich finde, es ist eine gute Fügung unserer politischen Ahnen, daß unser Schirmherrschaftsministerium auch immer das Sozialministerium ist.

Ich glaube, es gibt nichts Sozialeres als das Recht. Der Starke braucht kein Recht. Der Starke hat seinen Ellenbogen, und den kann er dem anderen drüberbraten. Der Schwache braucht das Recht. Je stärker das Recht, desto stärker ist auch der Schwache. Deshalb sind wir zu so etwas wie friedlichen und positiven Fanatikern des Rechts geworden. Und deshalb haben wir seit Jahrzehnten nicht nur gegen das Unrecht unserer Vertreibung und gegen die Unrechtsdekrete gekämpft, sondern selbstverständlich auch für das Recht der anderen. Je stärker das Recht der anderen ist, desto stärker ist auch unser Recht. Europa kann nur als Rechtsgemeinschaft in eine gute Zukunft gehen. Das sehen wir jetzt gerade wieder in dieser gewaltsamen Politik, die der Unrechtsdiktator Putin betreibt. Aber die Weltgeschichte ist kein Weltgericht. Recht haben und Recht bekommen ist zweierlei. Es gibt unterschiedliche Ansichten zur Geschichte, zur Kultur, zur Politik.

Der einzige Weg, etwas zu erreichen, ist der Dialog, ist das Gespräch, ist das echte, auch innerliche, Eingehen auf den anderen.

Hier am Sudetendeutschen Tag spürt man, auch gestern

Abend, lieber Pavel, intensiv, daß wir mit unseren tschechischen Freunden und Landsleuten, aber auch vielen anderen Europäern intensiv an einer guten europäischen Zukunft durch Dialog arbeiten. Aber Dialog ist nicht Geschwätz, Dialog sind auch nicht zwei nebeneinander verlaufende Monologe, sondern das heißt, der eine muß tatsächlich auf den anderen eingehen. Deshalb muß man sich begegnen. Deshalb muß man sich besuchen. Und die, die wollen, daß es kein Recht gibt; die, die wollen, daß der Status Quo bewahrt oder wieder zurückgedreht wird, was ja auch viele wollen, wollen die Begegnung verhindern. Denn wer sich begegnet, der versteht sich auch.

Wer sich nicht begegnet, kann sich überhaupt nicht verständigen. Deshalb begrüße ich sehr, daß Du, lieber Markus, bald die Tschechische Republik besuchen wirst und auch die Anliegen unserer Volksgruppe mit dorthin trägst.

Dieser Sudetendeutsche Tag ist geprägt von Dialog und Begegnung. Er ist nicht nur in Hof, im Herzen der Euregio Egrensis, sondern wir haben drei Veranstaltungen dieses Sudetendeutschen Tages auf der tschechischen Seite. Aber die haben einen Vorlauf und einen Nachlauf.

Vor 14 Tagen ist unsere Egerland-Jugend drüben in Böhmen

wieder einmal aufgetreten, in Elbogen. Riesenerfolg! Herzlich willkommen geheißen von der dortigen Stadtverwaltung.

Jetzt am Sudetendeutschen Tag sind nicht nur viele tschechische Gäste und viele Landsleute von der deutschen Minderheit in der Tschechischen Republik da, sondern wir haben drei Veranstaltungen auf der anderen Seite der Grenze.

Das war zum Einen am Donnerstag oder Freitag eine Begegnung der Schulklasse unseres Landsmannes Stefan Daubner, der am Freitag hier mit seiner Schulklasse den Kulturpreis für Musik bekommen hat, der ein großes Musical deutsch-tschechisch in beiden Ländern aufgeführt hat über das Thema Vertreibung mit dem Gymnasium von Eger. Und das Gymnasium von Eger hat dann einen Gegenbesuch hier bei uns in Hof am Sudetendeutschen Tag gemacht. Mit der Jugend geht es Gott sei Dank gut voran.

Fast zur gleichen Zeit hatten wir einen sudetendeutsch-tschechischen Kommunalkongreß mit den Spitzen der Euregio Egrensis im Rathaus von Franzensbad. Ich danke der Stadt Franzensbad, daß sie uns sehr gastfreundlich dafür ihr Rathaus zur Verfügung gestellt hat und dafür gesorgt hat, daß wir dort intensiv deutsch-tschechisch über Partnerschaften und vieles an-

dere diskutieren konnten, was uns als Sudetendeutsche bewegt. Da wurden auch die heikelsten Punkte der Geschichte – nicht von uns, sondern von der tschechischen Seite – in einer beeindruckenden Weise angesprochen.

Dann, liebe Landsleute, machen wir morgen wieder einmal – und das machen wir ja all die Jahre, aber zum ersten Mal am Sudetendeutschen Tag – eine Wallfahrt nach Maria Kulm, einen der bedeutendsten Wallfahrtsorte in unserem schon immer marianisch geprägten Sudetenland. Das wird eine Friedens- und Versöhnungswallfahrt sein. Tschechische und sudetendeutsche Christen werden gemeinsam den Pfingstmontag begehen. Das alles führt uns auf einen sehr guten Weg, den wir nächstes Jahr beim Sudetendeutschen Tag in unserer Patenstadt Regensburg fortsetzen wollen.

Liebe Landsleute, dieses alles zeigt, daß man, wenn man mit Geduld und Augenmaß und unbeirrt von Krakeelern von rechts und von links und von drüben und von herüber seinen Weg weitergeht, auch Erfolg hat.

Ich kann Ihnen das an einem Beispiel zeigen – und da ist unser Steffen Hörthler ganz führend mit der SL Bayern: Vor Jahren hat die Stadt Brünn den Brünner Friedensmarsch begonnen. Der geht gegen die Richtung des Brünner Todesmarsches. Hier unter uns – ich habe mit ihnen

selbst gesprochen – sitzen noch Landsleute, die selbst am Brünner Todesmarsch teilnehmen mußten und Entsetzliches gesehen haben. Aber gerade diese Landsleute beteiligen sich, soweit es ihre Gesundheit zuläßt, tatsächlich an diesem Brünner Friedensmarsch, der natürlich mehrheitlich von jungen Leuten getragen ist. Man geht gegen den Strom der Vertreibung zurück nach Brünn, sozusagen. Das Ganze wird unterstützt und organisiert von der Stadt Brünn, und die, die sich darum kümmern, wie Stadtrat Petr Kalousek, David Macek und andere, sind heute hier beim Sudetendeutschen Tag.

Ich weiß noch, beim ersten Mal hat es geheißen „Um Gottes Willen, da wird es riesige Demonstrationen dagegen geben“. Und der sogenannte Club der Grenzgebiete, eine nationalistische Organisation, ist gekommen und hat dort ein bißchen Rabatz gemacht am Rand einer Wiese. Ich bin dann einfach hingegangen und habe jedem einzelnen die Hand geschüttelt. Dann standen die da und haben dauernd ganz entsetzt ihre Hand angeschaut, konnten es aber nicht mehr rückgängig machen.

Das Jahr drauf gab es noch eine mittelgroße Demonstration, und inzwischen findet das faktisch nicht mehr statt. Das ist der Weg, den wir konsequent gehen müssen. Nationalisten und Populisten können politisch nur Rahm abschöpfen, wenn man die Angst konserviert. Sie instrumentalisieren die Angst und wollen aus der Angst Haß und Wut und Ablehnung und Trennung machen.

An Pfingsten erinnern wir an die Überwindung der Trennung durch den Heiligen Geist. Dieses Angst- und Haßschüren muß ein Ende finden. Ich appelliere an die, die immer noch Angst haben, mit uns den Dialog zu pflegen oder auch hierher zum Sudetendeutschen Tag zu kommen.

Ich zitiere hier Papst Johannes Paul II., unseren großen, auch Patron Europas, wie ich finde, den heiligen Johannes Paul, der gesagt hat: „Habt keine Angst!“ „Habt keine Angst!“ ist auch die Botschaft dieses Sudetendeutschen Tages. Reißt doch endlich diese inneren Mauern der Angst nieder! Nur mit Mut kommt man zusammen. General de Gaulles sprach vom „Frieden der Tapferen“. Und das brauchen wir. Einen Frieden, wo wir einander in Augenhöhe gegenüberstehen und gemeinsam dafür sorgen, daß nie mehr das passieren möge, was frühere Generationen an Unrecht erleiden mußten, was die Ukrainer heute an Unrecht erleiden müssen und was leider weltweit stattfindet. Es gab niemals so viele Vertriebene auf der Welt wie in der heutigen Zeit. Deshalb ist unsere Arbeit ein echter Auftrag für Europa. Wir sind entschlossen, diesen Auftrag kraftvoll zu erfüllen.

Verständigung bedingt Begegnung

➤ Erklärung der Jugend: Mario Hierhager, Vorsitzender der SdJ – Jugend für Mitteleuropa

Wir werden mehr Verzicht lernen müssen

Das bestimmende Thema dieser Tage ist die schiere Endloschleife an Krisen. Der völkerrechtswidrige Angriffskrieg, befohlen und angeleiert von einem lupenreinen Diktator und faschistischen Nationalisten, schockt die ganze Welt, kaum daß man geglaubt hatte, die Pandemie einigermassen hinter sich gelassen zu haben. (...)

Wir, die Aktiven in der SdJ, werden immer häufiger (...) gefragt, warum sich junge Menschen auch über 75 Jahre nach der Vertreibung immer noch damit beschäftigen. Die Antwort ist klar, denn globale Lebensrealitäten führen uns die unverminderte Aktualität leider stets vor Augen. Ob nun die Jugoslawi-

enkriege in den 1990er Jahren, die Flüchtlingsströme im letzten Jahrzehnt oder eben jetzt das Leid der ukrainischen Menschen. Wie auch unsere Vorfahren, so befinden sich jetzt die ukrainischen Mitbürgerinnen und Mitbürger in unserem Land im Zwiespalt. Einerseits froh endlich in Sicherheit zu sein, andererseits aber auch bei vielen der Wunsch nach schneller Rückkehr in die Heimat und sofortigem Anpacken zum Wiederaufbau.

Die Sudetendeutschen akzeptierten irgendwann, daß die Generation der Nachgeborenen nun in Deutschland heimisch wurde, ein klarer Erfolg von gezielter Integration. Genau eine solche müssen wir den Ukrainerrinnen und Ukrainern auch an-

bieten. (...) Die Welt, in der wir leben, verlangt nach Menschen, die für ihre Überzeugungen einstehen und frei von Nationalismus, Radikalismus und sämtlichen anderen Ismen durch ihr Wirken als Vorbild dienen.

Beeindruckend spür- und sehbar ist dies bei den beiden Preisträgern des Karls-Preises der Sudetendeutschen Landsmannschaft. Rumäniens Staatspräsident Klaus Iohannis schaffte es durch bürgernahe und kommunikative Arbeit vom Bürgermeisteramt seiner Heimatstadt bis an die Spitze seines Landes, gleichwohl er Angehöriger der deutschen Minderheit ist. Er ist der lebende Beweis, daß das Werk im Dienst des Volkes weder eine Frage der Herkunft noch

der Muttersprache ist. Für den zweiten Preisträger Wolodymyr Selenskyj gilt das ganz genauso. (...) Seine Appelle an die Weltgemeinschaft muß man ernst nehmen, die freie Welt muß klare Kante zeigen; der Frieden muß wehrhaft sein.

Wir werden unsere Bequemlichkeit aufgeben und mehr Verzicht lernen müssen, um auch so unmißverständlich und mit Herzblut den Ukrainern beizustehen. Dazu mahnt uns Wolodymyr Selenskyj, und wir sind bereit, unseren Beitrag dazu zu leisten. Das ist unsere Überzeugung, die Lektion, die wir aus der Geschichte des 20. Jahrhunderts und dem Verbrechen von Krieg, Vertreibung und nationalistischem Wahn gelernt haben.



Mario Hierhager, Vorsitzender der SdJ – Jugend für Mitteleuropa.

Lieber Bernd, meine sehr verehrten Damen und Herren, es ist mir eine ganz besondere Ehre und Freude, heute bei Ihnen sein zu können. Für jeden Ministerpräsidenten war dieser Tag mit einer der wichtigsten Tage des Jahres. So hat es mir Edmund Stoiber weitergegeben, und so bleibt es auch. Ein Journalist fragte mich „Machen Sie Urlaub an Pfingsten?“. Da habe ich gesagt: „Fast! So etwas Ähnliches, ich bin nämlich bei Freunden, bei der Sudetendeutschen Volksgruppe“. Vielen Dank für die Einladung!

Daß wir trotz Corona alle wieder zusammenkommen können, ist wunderbar! Ein Dankeschön an Sie alle in Bayern, daß Sie mitgeholfen haben, diese Krise zu bewältigen.

Meine Damen und Herren, wir haben mit Corona eine große Krise erlebt, mit der keiner gerechnet hatte. In der Politik hat man ja immer Vorstellungen davon, was man umsetzen, was man über die Jahre verändern will. Und manchmal muß man es nur schaffen, Krisen zu meistern. Diese eine große Krise war da: Corona. Das war völlig neu, das haben auch die Generationen vor uns so nicht erlebt.

Meine Damen und Herren, ich weiß, wie schwer es war, ich weiß, was wir vermisst haben, ich weiß, was uns auch müde gemacht hat und geärgert hat. Aber eines will ich Ihnen sagen: Wir haben am Ende über 130000 Leben in Bayern – so schätzt es das Landesamt für Gesundheit – durch diese Gemeinschaftsleistung retten können.

Mich hat in dieser Zeit eines sehr beschwert: Nicht Angriffe gegen mich persönlich, sondern Angriffe auf unsere Gemeinschaft. Und übrigens sind es immer die gleichen Hetzer: die gleichen, die radikal den Staat attackiert und angegriffen haben wegen eines Virus, treten jetzt in gleicher Art auf, um einen Diktator zu schützen. Ich sage all denjenigen, die gemeint haben und meinen, den Staat destabilisieren zu können, indem sie unsere Gemeinschaft angreifen: Wir stehen für Frieden, für Freiheit, für Rechte. Wir schützen dieses Recht, und lassen uns unser Land und unsere Gesellschaft nicht kaputt machen.

Lieber Bernd, wir haben Leben gerettet. Manch einer meinte schon, die Krise ist vorbei, jetzt ist alles gut. Mein Amtsvorgänger Horst Seehofer sagte immer: „Immer, wenn Du denkst, es geht bergauf, kommt einer und haut Dir mit dem Hammer drauf.“ Man hat gedacht, jetzt sei wieder etwas mehr Freiheit, mehr Freizeit, mehr Fröhlichkeit möglich – doch dann folgt der brutale Angriffskrieg auf die Ukraine.

Manch einer hat mich gefragt, ob man jetzt überhaupt vier Tage in dieser Form zusammenkommen könne. Ist das in so einer Phase nicht unpassend? Diese Sudetendeutschen Tage sind auch ein Familientreffen. Es besteht kein Zweifel, daß hier eine ernsthafte Auseinandersetzung über die aktuelle Lage stattfindet. Aber es ist in diesen Zeiten auch wichtig, sich wiederzusehen, zusammenzukommen, Gemeinschaft zu spüren, einander Halt zu geben, auch ein Stück weit Kraft zu tanken. Man kann anderen nur Kraft geben, wenn man selbst wieder Kraft tanken kann. Deshalb hat der Sudetendeutsche Tag große Bedeutung. Er stärkt, gibt uns Kraft und setzt ein Zeichen: die Sudetendeutschen sind stärker und nötiger denn je. Deswegen mein Dankeschön, daß Sie da sind und den diesjährigen Sudetendeutschen Tag möglich gemacht haben.

Und ein Dankeschön auch dafür, daß Sie in diesen Zeiten, in denen der Glaube und die Kirche so in der Diskussion stehen, hier bei dieser Veranstaltung den Gottesdienst feiern. Denn man sieht in diesen Zeiten: Der

› Festrede des Bayerischen Ministerpräsidenten und Schirmherrn der Sudetendeutschen Volksgruppe, Dr. Markus Söder

„Die Sudetendeutschen sind heute



Markus Söder, Bayerischer Ministerpräsident und Schirmherr der Sudetendeutschen Volksgruppe.

Foto: Torsten Fricke

Mensch plant so vieles, aber es gibt so viele Verwerfungen. Jedoch das Bekenntnis zum Glauben gibt Halt und Hoffnung. Und das ist in diesen Zeiten so wichtig. Man kann nicht alle Probleme lösen, sondern muß manchmal auf das Gebet vertrauen. Danke, daß Sie ein Zeichen setzen, daß Sie zum Glauben stehen! Bayern ist ein christlich geprägtes Land und soll es auch bleiben.

Schließlich noch ein besonderer Dank an Bernd Posselt. Ich habe ihn als junger Jünger bei Otto von Habsburg kennengelernt. Die beiden waren stets unzertrennlich. Ich war immer ein sehr geschichtsinteressierter junger Mann. Durch Geschichte habe ich meinen Weg zur aktiven Politik gefunden. Wenn man sich für Geschichte interessiert, dann erfährt man, daß Geschichte letztlich „vergangene Politik“ ist. Man stellt sich dann zwangsläufig die Frage, woraus bestimmte Entwicklungen entspringen.

Als junger Mann habe ich beispielsweise nie verstanden, warum ich im Auto mit meinen Eltern Richtung Westen ohne Probleme bis zum Meer fahren konnte, jedoch von Nürnberg aus in Richtung Osten nicht sehr weit kam. Da waren plötzlich Mauern und Stacheldraht. Da gab es ein Land und ein System, das Menschen einsperrte, das verhindern wollte, daß Menschen sich frei bewegen können. Die Begründung, das eigene Land vor anderen schützen zu wollen, hat mich schon damals nicht überzeugt und dazu geführt, daß ich begann mich politisch gegen Unterdrückung und Ungerechtigkeit zu engagieren. Was mich dabei überrascht hat: Es gab damals so viele, die haben ihr Denken am Eisernen Vorhang abgeschlossen. Die waren gar nicht bereit, über den Vorhang zu schauen. Man wollte hier nur seine Ruhe haben.

Otto von Habsburg und Du, Ihr habt schon damals mit viel Verständnis und Beharrlichkeit eine große Linie aufgezeigt: Europa ist so viel mehr als eine Europäische Gemeinschaft oder Europäische Union, Europa sollte einen weit größeren Anspruch haben. Ihr habt schon damals betont, daß Europa nur dann vollständig ist, wenn wir es ganzheitlich, über den Eisernen Vorhang hinweg, betrachten. Diese Linie hast Du seither konsequent vertreten. Darum bist Du ein großartiger Europäer und ein ganz

toller Bayer. Mit Deinem Engagement und Deiner Überzeugungskraft führst Du die Sudetendeutschen in eine neue Zeit. Ohne die Vergangenheit zu vergessen, weist Du einen Weg in die Zukunft. Das ist eine große Leistung. Meinen persönlichen Respekt, ich verneige mich vor Dir.

Aber nicht nur an Bernd Posselt, an Sie alle geht der Dank für das, was die Sudetendeutsche Volksgruppe geleistet hat. Heute sind wir – für viele selbstverständlich – quasi die Nummer 1 in Deutschland. Aber das ist keine Selbstverständlichkeit. Bayern war nach dem Zweiten Weltkrieg das Armenhaus Deutschlands. Es mußte aufgebaut werden. Durch wen? Einen ganz großen Anteil an dieser Erfolgsgeschichte haben die Heimatvertriebenen. Ohne Ihre Leistung stünde Bayern heute nicht so erfolgreich da.

Roman Müller – viele kennen ihn noch als Präsident der Nürnberger Eibanesen, der Nürnberger Faschingsgesellschaft – hat mir einmal seine Familiengeschichte erzählt: die Vertreibung, ohne etwas mitnehmen zu können, ohne zu wissen, wo man eigentlich hinkam, und daß man nicht immer mit offenen Armen empfangen wurde. Auch in meiner eigenen Familie wurden solche Erfahrungen gemacht. Meine Tante hat beispielsweise einen Sudetendeutschen geheiratet. Sie hat mir oft berichtet, wie er als „der Flüchtling da“ im schönen, höflichen Fränkisch bezeichnet wurde.

Man mußte durch harte Arbeit und Fleiß zeigen, daß man nicht nur dazugehört, sondern daß man auch etwas zu bieten hat. Roman Müller sagte: „Als wir gekommen sind, hatten wir nichts. Aber wir hatten unsere Ehre. Wir hatten unsere Erinnerung. Und wir haben aus diesem Schatz, den wir hatten, etwas gemacht.“ Ich darf Ihnen auch nach so vielen Jahrzehnten versichern: Sie dürfen stolz auf Ihre Leistung, und – den Jüngeren sage ich – auf die Leistungen Ihrer Eltern und Großeltern sein. Wir sind viel zu wenig dankbar für das, was Sie beim Aufbau Bayerns geleistet haben.

Daß Bayern heute so gut da steht, liegt zum großen Teil auch an Ihnen. Doch Sie haben nicht nur eine großartige Aufbauleistung in Bayern erbracht, son-

dern auch Großes für Europa geleistet.

Es ist historisch nahezu einzigartig, daß eine Volksgruppe, die unter diesen widrigen Umständen aus ihrer Heimat vertrieben wurde, nicht auf Revanche sinnig. Daß man nach dem Krieg nicht Brücken abreißt, nicht eine Art Rückeroberung startet, nicht auf aggressiven Nationalismus setzt, sondern im Gegenteil: Brücken baut, Europa zusammenführt und sich dafür einsetzt, daß dieses Europa miteinander stattfindet und nicht gegeneinander.

Das ist eine historische Leistung! Und daraus leitet sich auch der berechnete Anspruch ab, daß die Sudetendeutsche Volksgruppe bei europäischen Prozessen mitredet und mit am Tisch sitzt. Darum ist die Sudetendeutsche Volksgruppe mehr als eine einfache Friedensbewegung, sie hätte eigentlich den Friedensnobelpreis verdient.

Dieser Tage habe ich gelesen, daß dieses Treffen auch „etwas mit Heimat“ zu tun habe. Die neue Bundesinnenministerin forderte gar, man müsse den Heimatbegriff neu interpretieren, vom Negativen lösen. Für mich hat das Wort „Heimat“ noch nie etwas Negatives gehabt. Dem wäre so, wenn man andere damit ausgrenzt. Das tut aber keiner. Im Gegenteil. Heimat ist ein tiefes inneres Gefühl. Ein Gefühl, das sich aus Unterschiedlichem speist. Natürlich aus Erinnerungen: Zu denen gehören Eltern, Verwandtschaft, die Orte der Kindheit. Zu Erinnerungen gehören Düfte, Gerüche, das heimatliche Glockenläuten, das man im Kopf hat und zu erkennen glaubt. Und zur Heimat gehört aber auch, daß man all diese Dinge wertschätzt. So ist auch mein Besuch heute und alles, was wir als Freistaat Bayern tun, zu verstehen. Als Ausdruck von Wertschätzung und Respekt an die alte Heimat und die Freude über die neue Heimat. Denn beides geht zusammen. Deshalb brauchen wir niemanden, der uns die Heimat neu interpretiert, weil die Heimat und das Gefühl für die Heimat bei uns im Herzen liegen. Und auch dieser Tag erinnert uns daran, was Heimat ist, daß wir zur Heimat stehen und daß wir diese Heimat auch weiter gut entwickeln und gut in Erinnerung behalten wollen.

Vorhin sagte jemand, Hof sei

am Rand von Bayern. Bayern war immer ein Land, das in seiner Geschichte großen Veränderungen unterlag. Es gab Zeiten, da hat Riva am Gardasee zu Bayern gehört. Auch ich muß mich manchmal des Vorwurfs aus dem Süden erwehren „Mensch, früher hatten wir Riva, jetzt haben wir Franken – ob der Tausch so gut war?“. Ich kann nur eines sagen: Hof und Bayern insgesamt sind nicht am Rande Europas, sondern wir sind mitten in Europa – mitten im Herzen dieses großartigen Kontinents. Deshalb ist es auch unsere Aufgabe, diesen weiterzuentwickeln, mit den Sudetendeutschen, und mit unseren Freunden und Partnern aus Tschechien.

Noch im Juli werde ich nach Prag reisen. Es war nicht leicht, einen passenden Termin zu finden. Letztlich hat es aber doch geklappt, weil mir diese Reise ein großes Anliegen ist. Ich muß als Bayerischer Ministerpräsident keine Weltreisen unternehmen – aber eine gute Nachbarschaftspolitik ist wichtig, davon bin ich überzeugt. Nicht nur in kulturellen Fragen haben wir uns hervorragend aufeinander zu entwickelt. Und daß Bernd Posselt heute die tschechische Nationalhymne gespielt hat, ist ein weiteres Zeichen, daß wir keine Feinde mehr sind. Wir sind Freunde und Partner.

Wir erinnern uns an das, was war, und arbeiten gleichzeitig auf eine neue, bessere gemeinsame Zukunft hin. So bin ich überzeugt, daß wir unsere wirtschaftlichen Beziehungen, ganz besonders in Ostbayern, stärken und ausbauen können. Nach wie vor fahren viele Leute gerne in den Süden und besuchen viel zu wenig ihre unmittelbare Nachbarschaft.

Ich bin sehr dankbar, daß gestern der Europäische Karls-Preis an den ukrainischen Präsidenten Wolodymyr Selenskyj und den rumänischen Präsidenten Klaus Iohannis, den ich auch kenne und sehr schätze, verliehen wurde. Es beweist einmal mehr, daß Ihr Euch nicht nur im kleinen, sondern im großen europäischen Rahmen bewegt. Und das ist gut so, denn dieses Europa ist derzeit stärker herausgefordert als je zuvor. Keiner von uns hat die Wucht und die Brutalität dessen, was kam, so vorhergesagt.

Ich kann Ihnen versichern, ich bin immer noch geschockt, wenn ich sehe, mit welcher Radikalität, mit welcher Verachtung Rußland

und Putin diesen Krieg führen. Die Art und Weise erinnert an Syrien und Tschetschenien. Und ich sage es noch einmal in aller Deutlichkeit: Dies ist ein nicht-provozierter, völkerrechtswidriger Angriffskrieg, der am Ende nicht auf internationalen Konferenzen gelöst werden kann. Diese Menschenrechtsverletzungen müssen vor das Kriegsverbrechertribunal in Den Haag. Da gehören sie hin, nirgends sonst!

Es ist geradezu absurd, den Krieg mit einer Entnazifizierung zu begründen, zumal gegenüber einem Präsidenten, der jüdisch ist. Eine ungläubliche Verdrehung der Geschichte. Ich weiß auch, daß bei vielen Älteren, die selbst Krieg und Vertreibung erlebt haben, auch nach 70 Jahren die schlimmen Gefühle von Bomben, von Flucht und Leid wieder hochkommen. Deswegen sage ich auch ganz deutlich: Rußland darf diesen Krieg nicht nur einfach verlieren, sondern die Ukraine muß diesen Krieg am Ende gewinnen! Deshalb brauchen wir einen langen und starken Atem. Das ist in unserer schnellleibigen Zeit gar nicht so einfach.

Putin hat vieles falsch eingeschätzt, seine eigene Kraft überschätzt, die Widerstandskraft des so beeindruckenden ukrainischen Volkes unterschätzt und – jedenfalls bisher – auch die Einigkeit Europas und der Nato falsch bewertet. Es ist ein so wichtiges Signal, daß die Nato und die Europäische Union geschlossen zueinanderstehen. Deswegen werbe ich auch sehr dafür, die Erweiterung der Nato so schnell wie möglich voranzubringen. Schweden, Finnland – auch fände ich es gut, wenn Österreich endlich Mitglied der Nato würde, damit auch unsere Südflanke optimal geschützt ist. Und ich finde es unmöglich, daß die Türkei versucht, im Zuge dieses schrecklichen Krieges eigene, nationale Interessen durchzusetzen.

All diejenigen, die versuchen, diese historische Situation für die Erreichung eigener Ziele auszunutzen – das gilt übrigens auch für Viktor Orbán in Ungarn – schützen nicht ihre Bevölkerung, sondern schützen am Ende nur Rußland. Das dürfen wir nicht akzeptieren. Wir brauchen Einigkeit, Geschlossenheit, Zusammenhalt in ganz Europa.

Ich weiß, das sind schwierige Entscheidungen – übrigens auch für die Bundesregierung. Ich werfe auch keinem vor, daß er sich gründlich Gedanken darüber macht und abwägt. Man überlegt ja selbst: „Was hätte denn sein können, wenn man selbst in so einer Verantwortung wäre?“. Aber was ich bemängeln würde und was sich immer deutlicher zeigt: Deutschland gibt kein gutes Bild in dieser Krise ab. Die Ukraine fühlt sich bedrängt und sucht händeringend nach Hilfe. Fordert sie jeden Tag ein. Sehr lautstark. Aber wer so bedroht ist, der kann nicht den feinen Club der Diplomatie und den feinen Club der Botschafter als Maßstab nehmen.

Unsere europäischen Nachbarn, insbesondere in Südosteuropa, sind ebenfalls verunsichert, weil sie sehr genau beobachten, was in der Ukraine passiert, und sie befürchten, daß das nur die Vorstufe ist. Man darf nicht vergessen, die Ukraine ist ein großes, ein starkes Land. Viele kleinere Länder hätten nicht annähernd die Möglichkeiten, sich der Wucht der russischen Militärmaschinerie entgegenzustellen. Und selbst bei Verbündeten im Westen herrscht Unsicherheit, über die Ziele und Absichten Deutschlands. Darum sage ich: ...

Fortsetzung Seite 5

„stärker und nötiger denn je“

Fortsetzung von Seite 4

... Redet nicht so viel in Berlin, wann welche Waffen wo geliefert werden, sondern tut es endlich! Macht eure Hausaufgaben in dieser schweren Situation!

Einer fällt dabei ganz besonders unangenehm auf. Der Gleiche, der übrigens einmal gesagt hat, die Sudetendeutschen seien rückwärtsgewandt, sie seien eine unbedeutende Randgruppe. Derjenige war einmal Kanzler dieses Landes: Gerhard Schröder. Ich will es noch einmal erwähnen, weil so vieles so schnell vergessen wird: Wer heute rückwärtsgewandt ist und wer heute eine Randgruppe ist, das ist Gerhard Schröder. Daß es einem Bundeskanzler a D. nur um die eigene Tasche geht, ist schon äußerst schäbig. Man hätte ihn in Berlin noch viel stärker und wuchtiger beschneiden müssen. Wer so viel Geld von Putin bekommt, der braucht kein Geld vom deutschen Steuerzahler!

Ich freue mich übrigens sehr, daß wir jetzt endlich unsere eigene Sicherheit stärken. Viel zu lange war das ein schwieriges Thema. Wenn ich daran denke, wie in meiner Jugend über die Bundeswehr gesprochen wurde. Es gab heftige Debatten in der Schule, ob man mal einen Jugendoffizier einladen darf. Da fielen Sprüche wie „Soldaten sind Mörder in Uniform“.

In den letzten Jahren ist dann die Bundeswehr auch finanziell immer schlechter ausgestattet worden – trotz unserer Bemühungen.

Mich ärgert, wie man über Soldaten geredet hat. Übrigens ähnlich wie über die Polizei. Es wird viel zu häufig in unserem Land über diejenigen schlecht gesprochen, die anderen helfen und uns schützen wollen. Wir sollten vielmehr dankbar um unsere Polizei und Bundeswehr sein. Und wir sollten sie stärken und so ausrüsten, daß sie ihren Auftrag auch



Markus Söder, Bayerischer Ministerpräsident und Schirmherr der Sudetendeutschen Volksgruppe.

Fotos: Torsten Fricke

erfüllen können. Jedenfalls freue ich mich, daß sich hier etwas in die richtige Richtung bewegt. Wobei man sich manchmal schon wundert, daß diejenigen, die jahrelang alles gegen eine funktionsfähige Bundeswehr getan haben, die auf Ostermärschen in vorderster Reihe standen, im Eine-Welt-Laden den fairen Kaffee verkauft haben, auf einmal jedes Kaliber eines Gewehres und einer Granate kennen.

Klar ist: Es muß jetzt geliefert werden – so schnell wie möglich und so effektiv und wirksam wie möglich. Man spürt, daß im Osten der Ukraine die Front schwächer wird. Und man spürt,

daß dieser Dauerbeschuß durch schwere Waffen eine klare Antwort erfordert. Es braucht aber neben dieser militärischen Herausforderung auch eine Antwort für Europa.

Lieber Bernd, Du hast das mehrfach angesprochen, und ich unterstütze das: Wir brauchen auch eine Perspektive für die Weiterentwicklung Europas.

Ein Bekenntnis für Frieden und Freiheit

Jetzt ist eine gute Zeit, nochmal innezuhalten und zu überlegen.

Manchmal habe ich das Gefühl, daß wir in Europa so unglaublich viel Kraft darauf ver-

wenden, jede Regel in allen Regionen genau gleich zu gestalten. Und in Deutschland widmet man sich der detaillierten Umsetzung mit großer Leidenschaft. Ich habe manchmal den Eindruck, daß unsere Nachbarn etwas mehr Pragmatismus an den Tag legen. Was ich damit sagen

will: Lassen Sie uns doch mal weniger Kraft auf das Kleinklein verwenden, lassen Sie uns die Kraft auf die großen europäischen Themen verwenden. Wir sind Europäer. Wir teilen die gleichen Werte. Man spürt das jetzt bei den geflüchteten Ukrainern. Die Integration läuft nahezu problemlos, man hilft einander, man steht zueinander. Daher wäre es wichtig, daß wir Europäer wieder enger zusammenwachsen, enger zusammenkommen und auch den Staaten im Westbalkan eine schnelle Perspektive für die Europäische Union geben. Wir gehören historisch zusammen und wollen auch zusammen sein. Nur dann spielen wir eine Rolle in der Welt.

Ich bedanke mich übrigens bei Ihnen allen sehr, und damit stellvertretend bei allen Bayern, für die unglaubliche Solidarität und Hilfe. Wir haben in Bayern jetzt über 160.000 Schutzsuchende aus der Ukraine aufgenommen. Ein Dank an alle Oberbürgermeister und Landräte. Mein Dank auch an die Zivilbevölkerung. Viele

der Geflüchteten werden privat untergebracht, eine großartige Hilfe. Auch viele Initiativen aus dem gesellschaftlich-sozialen Raum und den Kirchen unterstützen. Und der Freistaat Bayern hilft natürlich auch stark mit.

Liebe Uli Scharf, auch ein großes Dankeschön an Dich. Du bist sehr stark in die Organisation involviert, denn es geht nicht nur um Unterkünfte, sondern ganz besonders auch um das Thema „schnelle Beschulung“ und Integration. All diese Menschen sind bei uns herzlich willkommen. Sie sollen so lange bleiben, wie sie möchten. Wir freuen uns über ihren gesellschaftlichen Beitrag und möchten damit auch unsere Hilfe und Solidarität mit den Menschen in der Ukraine ausdrücken. Wir helfen den Menschen, die zu uns kommen. Wir helfen als Europäer zusammen.

Insofern, lieber Bernd, kann man sagen, der Zeitpunkt des Sudetendeutschen Tages ist eigentlich perfekt. Viel besser hätte er nicht liegen können. Die Sudetendeutschen Tage sind eine Vergewisserung der Tradition, der Heimat. Sie sind ein Bekenntnis für Frieden und Freiheit und auch gegen die Schande des Krieges. Und sie sind eine Botschaft, eine tiefgreifende Botschaft der Solidarität mit der Ukraine. Deswegen sind diese Tage für uns alle wichtig, und ich danke Ihnen ganz persönlich für dieses Treffen. Denn eines muß uns klar sein: Dies ist nicht

ein Krieg irgendwo fernab. Dieser Krieg ist in Europa. Wir alle sind betroffen. Wir spüren, welche Betroffenheit er in der Welt auslöst, aber auch welche weiteren Verwerfungen, etwa Nahrungsmittelkrisen in anderen Teilen der Welt. Deshalb sind Wegschauen, Wegducken, Verzögern keine Optionen. Handeln mit offenem Herzen und klugem Verstand ist das Gebot der Stunde. Das leisten die Sudetendeutschen. Herzlichen Dank dafür.

Überstehen wir diese Krise? Ja! Natürlich überstehen wir sie. Wir haben schon andere überstanden. In Bayern übersteht man das vielleicht sogar besser als woanders. Wir sind ein großartiges Land. Wir sind ein Land, dem es besser geht als vielen anderen. Ein Land, in dem moderne Entwicklung und Wirtschaft einhergehen mit Heimat und Tradition. Bodenständigkeit ist kein vergangenes Relikt, sondern gehört zu unserer Lebensart. Vor wenigen Tagen erschien ein Buch, das zu erklären versucht, warum sich die Bayern so von anderen unterscheiden. Der ehemalige österreichische Bundeskanzler, Bruno Kreisky, hat das immer schön formuliert: Er sei immer gerne in Bayern, weil er da nicht mehr in Österreich, aber noch nicht in Deutschland sei. Da ist etwas Wahres dran. Bayern hat keine kriegerische Vergangenheit – wir haben eine einladende Lebenskultur, die „liberalitas bavariae“. Jeder ist willkommen und soll nach seiner Façon glücklich werden. Jeder darf sagen, was er will, und jeder soll essen, was er will. Wir Bayern haben ein schlechtes Gefühl, wenn uns etwas vorgeschrieben wird. Das wollen wir nicht. Wir wollen die Freiheit. Es gibt genug Probleme in dieser Welt, wir wollen ein freiheitliches Leben führen. Und dafür steht dieses Land wie kaum ein zweites und auch wir ganz persönlich.

Ich bin seit so vielen Jahren bei Ihnen zu Gast, und es hat mir immer Freude gemacht. Ich weiß noch, wie ich als ganz junger Abgeordneter das erste Mal bei Ihnen war. Die Begrüßungslisten sind ja üppig hier, es wird wirklich niemand vergessen. Als ich als junger Abgeordneter das erste Mal hier war, sind zehn Abgeordnete begrüßt worden, aber meinen Vornamen kannte man nicht. Und da hat einer Ihrer Vorgänger gesagt „Kamerad Söder“. Ich bin fast aufgestanden, weil ich dachte, das sei ein Appell. Seit damals fühle ich mich hier wohl. Ob in der Ortsgruppe oder hier auf der großen Bühne. Dies wird auch so bleiben. Einmal ins Herz geschlossen, immer dabei – nicht nur in Bayern, sondern auch bei mir ganz persönlich.

Wir sind alle in gewisser Weise Sudetendeutsche. Und wir sind froh, daß wir zusammenkommen. Herzliches Dankeschön! Gott schütze die Sudetendeutsche Volksgruppe und unser wunderschönes Bayern.



Ministerpräsident Markus Söder, Staatsministerin Ulrike Scharf und die Beauftragte der Bayerischen Staatsregierung, Mdl Sylvia Stierstorfer, mit der Gartenberger Bunkerblasmusik unter Leitung von Roland Hammerschmied.

➤ Grußwort: Pavel Bělobrádek, Abgeordneter des tschechischen Parlaments und ehemaliger Vize-Premierminister

„Hervorragende und aktive Botschafter“

Im Namen der tschechischen Regierung darf ich Ihnen versichern, daß die Zusammenarbeit mit Deutschland, insbesondere mit Bayern, sehr intensiv ist.

Wir wollen diese Zusammenarbeit weiter entwickeln, insbesondere im Bereich der Kultur, der Politik und der Wirtschaft. Ich bin der Meinung, daß die Sudetendeutschen aktive und hervorragende Botschafter für all diese Bereiche der deutsch-tschechischen Zusammenarbeit sind, weil sie seit Jahrhunderten einen persönlichen Bezug zu den böhmischen Ländern haben. Sie haben während dieser Zeit zu den vielseitigen Entwicklungen und zur Einmaligkeit dieses Landes beigetragen.

Durch den erzwungenen Weggang der Deutschen und die Liquidierung der absoluten Mehrheit der jüdischen Bevölkerung kam es zu ungeheuren großen Verlusten an menschlichem Kapital und Potential für weitere Entwicklungen.

Trotz aller Schrecken und Ungerechtigkeiten im vergangenen Jahrhundert, die wir nicht vergessen dürfen und über die wir weiter miteinander diskutieren müssen, sollten wir aber dennoch gemeinsam nach vorne schauen.

Wir sind nicht nur Tschechen, Deutsche oder Juden, sondern wir sind Europäer. Wir haben unterschiedliche Wurzeln, aber gemeinsame Früchte. Wir haben christliche und jüdische Traditionen. Wir haben mehr von dem,

was uns verbindet, als von dem, was uns trennt. Für dies alles braucht man den Dialog. Eben den Dialog, den Sie hier zum Motto gemacht haben.

Gestatten Sie mir, daß ich Papst Franziskus zitiere: „Es ist nötig, einem anderen zuzuhören und zu warten, bis er ausgesprochen hat.“ Nur so kann Dialog entstehen. Es ist sehr wichtig, daß wir miteinander diskutieren und daß wir einander zuhören.

Insbesondere in der Zeit der russischen Aggression in der Ukraine sind diese Worte hoch aktuell. Aber wir sollten nicht vergessen, daß zu Europa auch Weißrußland und Rußland selbst gehören. Umso wertvoller ist der Kampf der dortigen Bürger für Wahrheit, Freiheit und De-

mokratie. Und dies alles, obwohl diese Menschen geschlagen, eingekerkert und manchmal auch liquidiert werden. Diese Menschen kämpfen tapfer, obwohl die Mehrheit des Volkes belogen wird und der Lügenpropaganda ihrer verbrecherischen Herrscher ausgesetzt ist. Wir haben es ebenfalls erlebt.

Im Rahmen der EU sind wir Tschechen und Deutsche bereits ein ganzes Stück eines gemeinsamen Weges gegangen. Ich hoffe und glaube, daß Freiheit, Wahrheit und Respekt sowie die Zusammenarbeit in ganz Europa siegen werden. Und dafür brauchen wir den Dialog. Denn so kann man dem Chauvinismus vorbeugen, der Diktatur und auch Kriegen.



KDU-ČSL-Abgeordneter Pavel Bělobrádek, Dolmetscherin Gudrun Heißig.



Pfingsten 2022: Edvard Outrata und seine Frau Jana zu Gast beim Sudetendeutschen Tag im oberfränkischen Hof. November 2005: Edvard Outrata an der Spitze einer tschechischen Politikerdelegation zu Besuch im Sudetendeutschen Haus in München. Links Bernd Posselt, damals Abgeordneter des Europäischen Parlaments und Bundesvorsitzender der Sudetendeutschen Landsmannschaft, rechts Johann Böhm, damaliger Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe.
Bilder: Nadira Hurnaus, Herbert Fischer

➤ Ehemaliger Vizepräsident des tschechischen Senats

Treuer Gast aus Prag

Auch heuer waren der ehemalige tschechische Senator Edvard Outrata und seine Frau Jana, eine bekannte tschechische Künstlerin, wieder Gäste des Sudetendeutschen Tages.

Im November 2005 hatte Edvard Outrata, damaliger parteiloser Vizepräsident des tschechischen Senats, an der Spitze einer tschechischen Politikerdelegation das Sudetendeutsche Haus in München besucht. Dort traf er den damaligen SL-Bundesvorsitzenden

Bernd Posselt und den damaligen Volksgruppensprecher Johann Böhm.

Outrata kam 1936 in der süd-mährischen Metropole Brunn zur Welt. Sein gleichnamiger Vater war ein tschechoslowakischer Politiker und als Nazi-Gegner Minister in der tschechoslowakischen Exilregierung in London. Deshalb wuchs Outrata zunächst in Großbritannien auf und spricht ein wunderbares Englisch. 1969 emigrierte er nach Kanada, 1993 kehrte er nach Prag zurück.

➤ Feierliche Eröffnung

Wir waren noch nie so nah

„Noch nie waren wir mit unserem Sudetendeutschen Tag räumlich so nah an unserer Heimat.“ Mit diesen Worten eröffnete Bayerns SL-Landesobmann Steffen Hörntler den Festakt zum großen Treffen am Pfingstsonntag in Hof.

Und: „Gestern hatten wir einen erfolgreichen Kommunalkongress in Franzensbad, für Pfingstmontag lade ich Sie alle herzlich ein, an unserer Friedens- und Versöhnungswallfahrt nach Maria Kulm teilzunehmen.“ Die SL wolle damit den Tschechen noch deutlicher die Hand reichen.

Die Sudetendeutschen seien entsetzt über den russischen Überfall auf die Ukraine und das Schicksal der heimatvertriebenen Ukrainer, das sie an ihr eigenes erinnere. Nun rücke Europa noch enger zusammen. Die Sudetendeutschen seien Teil eines europaweiten Netzwerks der Solidarität mit dem ukrainischen Volk, dem sie historisch und kulturell seit Jahrhunderten eng verbunden seien.

„Für uns gilt es, den bedrängten und verfolgten Ukrainern beizustehen und mit ihnen gemeinsam an einer besseren europäischen Zukunft zu arbeiten. Unser Sudetendeutscher Tag wird damit auch zu einer Kundgebung für den Frieden und Solidarität mit dem tapferen ukrainischen Volk.“

Hörntler begrüßte die zahlreichen Honoratioren und die Gäste aus der Ukraine: „Stellvertretend möchte ich die junge Akademikerin Olga Kovalchuk nennen. Sie war im Oktober Gast bei einem grenzüberschreitendem Seminar auf dem Heiligenhof, flüchtete nun aus der Ukraine, und weil sie in Deutschland nur die Sudetendeutschen kennen, fragte sie im März nach, ob wir sie aufnehmen könnten. Natürlich haben wir sofort geholfen. Jetzt lebt sie in Bad Kissingen und arbeitet als Lehrerin für ukrainische Flüchtlingskinder.“

Hofs Oberbürgermeisterin Eva Döhla dankte der SL, daß sie Hof, diese Stadt im Herzen Europas, für ihr diesjähriges Treffen gewählt habe. Das sei ein Ort, an dem der grenzüberschreitende Dialog gelebt werde. Ein Ort, der sich für Verständigung und Versöhnung einsetze.

Zentrum für Heimatverlorene

Hof sei ein Zentrum für Flüchtlinge und Vertriebene. Und Hof liege im Zwei-Länder-Eck Tschechische Republik und Bayern, einst das Drei-Länder-Eck „DDR“, ČSSR und Bayern. Die Stadt habe – im Verhältnis

zur Einwohnerzahl – den fünfgrößten Anteil an Ukrainern aufgenommen. Auch wenn die gegenwärtigen Fluchtbewegungen Stadt und Gesellschaft herausforderten, könne Hof dank seiner Erfahrung mit Flüchtlingen und Vertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg und in jüngerer Zeit den Ukrainern nun gut helfen.

Hofs Partnerschaft mit Eger wachse und gedeihe. Ein Beispiel sei der Hofer Jazz-Frühling, an dem auch tschechische Bands teilnahmen. Auch der Hofer Dialog mit den tschechischen Nachbarn überwinde Grenzen und schaffe Zuversicht.

„Endlich“, beginnt Bayerns neue Schirmherrschaftsministerin Ulrike Scharf. „Nach Regensburg vor drei Jahren findet das traditionelle Pfingsttreffen

der Sudetendeutschen wieder in seiner ganzen Pracht, seiner ganzen Würde statt. Nichts geht über die persönliche Begegnung, das direkte Gespräch, das gemeinsame Erlebnis – gerade bei den Sudetendeutschen.“

Klassentreffen, Generationentreffen, Heimattreffen: Der Sudetendeutsche Tag sei alles in einem. Er vereine Menschen von überall her und sei ein Glanzlicht im bayerischen Jahreskalender.

„Was macht den Sudetendeutschen Tag so besonders? Ich denke, das authentische Heimatgefühl, das wir hier bekommen. Drei Tage voller sudetendeutscher Leichtigkeit, Kulinarik, Lebensfreude. Drei Tage voller Inputs, Diskussionen, Horizonterweiterung. Drei Tage voller Geschichte, Kultur, Bräuche der Sudetendeutschen. Und angesichts des Krieges in der Ukraine drei Tage der Unterstützung für die Menschen in der Ukraine – drei Tage für Frieden, Freiheit und Selbstbestimmung in Europa.“

Die Landsleute wußten allzu gut, was Krieg und Vertreibung bedeuteten. Seit 100 Tagen herrsche wieder Krieg. „Ich will mich nicht daran gewöhnen, daß Menschen aus ihrer Heimat vertrieben werden. Daß Frauen ihre Väter, Brüder und Söhne zurückschicken. Die Ungewißheit, ob sie überleben. Ob Familien wieder zusammenfinden. Die Angst, einander zu verlieren.“

„Dieser Krieg geht uns alle an. In der Ukraine entscheidet sich, welche Bedeutung Europas Werte in Zukunft noch haben. Die Ukraine verteidigt die Demokratie gegen den Despotismus, das Recht gegen das Unrecht. Und am Beispiel der Ukrai-

ne entscheidet sich, wie groß unsere Wehrhaftigkeit als Wertegemeinschaft ist. Als europäische Wertegemeinschaft, zu der die Ukraine fest gehört.“

In der Einladung zum Sudetendeutschen Tag habe Bernd Posselt betont, wie eng die Sudetendeutschen und die Ukrainer kulturell verbunden seien – seit Jahrhunderten. Besonderes Vertrauen schaffe, daß er und die Sudetendeutsche Landsmannschaft unermüdlich und vehement auf das Entscheidende aufmerksam mache: Europa werde nur dann eine bessere Zukunft haben, wenn es jetzt geschlossen und entschlossen an der Seite des ukrainischen Volkes stehe.

Die Sudetendeutschen brächten dem ukrainischen Volk den größten Respekt, die größte Solidarität und die größte Hilfe entgegen. Ein starkes Zeichen für ein Leben in Freiheit in Europa sei, daß die Sudetendeutsche Landsmannschaft ihren diesjährigen Europäischen Karls-Preis an Wolodymyr Selenskyj, an den Präsidenten der Ukraine, verleihe.

Den Karls-Preis für das Jahr 2020 erhalte an diesem Pfingstsonntag ein anderer großer Europäer: Klaus Iohannis, der Präsident Rumäniens. „Hochverehrter Herr Präsident“, sagte Scharf, „nachdem Corona die Preisverleihung um zwei Jahre verschoben hatte, ist es heute endlich so weit. Für uns alle ist es eine große Ehre, daß Sie heute bei uns sind und daß wir Sie würdigen können. Europa wächst dank Ihrer Arbeit zusammen. Sie treiben die europäische Integration stets voran. Sie sind ein wahres Vorbild.“

Das Motto des diesjährigen Sudetendeutschen Tags bringe zum Ausdruck, wie sehr die Sudetendeutschen für Frieden und Versöhnung in Europa stünden. Sie seien Europäer aus tiefstem Herzen. Schon 1950 hätten sie in der Charta der Heimatvertriebenen versprochen, sich mit allen Kräften für ein geeintes Europa einzusetzen, in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben könnten.

Scharf: „Daß Sie, von Flucht und Vertreibung gezeichnet, an ein friedliches Miteinander appelliert und die Hand zum Dialog ausgestreckt haben, macht die Charta der Heimatvertriebenen zu einem einzigartigen, visionären Dokument europäischer Geschichte. Für diese Vision leben Sie seither mit ganzer Hingabe.“



Ulrike Scharf MdL, Bayerns Staatsministerin für Familie, Arbeit und Soziales und Schirmherrschaftsministerin der Sudetendeutschen.

Daß die deutsch-tschechische Freundschaft in der Euregio Egrensis blühe, sei das große Verdienst der SL. Diese habe so unvorstellbar viel bewegt und Grenzen überwunden. Sie habe den Boden dafür bereitet, daß die Stadt Hof vor dem Sudetendeutschen Tag selbstverständlich die Deutsch-Tschechischen Freundschaftstage mit Veranstaltungen in tschechischer und in deutscher Sprache ausgerichtet habe. Die hätten im Kino, im Museum oder im Biergarten stattgefunden. Dazu hätten schöpferische Ereignisse, die die Menschen ungezwungen zusammengebracht hätten, gehört. Gleichzeitig hätten sie viel Neues und Verborgenes gezeigt. Ein Beispiel sei das Ascher Land, das viel mehr zu bieten habe als billige Zigaretten und billiges Benzin. Eine Buchvorstellung bei den Deutsch-Tschechischen Freundschaftstagen habe Lust auf mehr gemacht: Es lohne sich, die reizvolle Natur im Ascher Land mit den vielen geheimnisvollen Orten kennenzulernen. So entstünden Mitgefühl und Wertschätzung füreinander. Die Deutsch-Tschechischen Freundschaftstage seien eine Hofer Institution, die Grenzen überwinde.

Bayern und Tschechen pflegen ihre Freundschaft

Unsere Beziehungen seien stabil, weil die Sudetendeutschen Pioniere gewesen seien. Weil sie gleich nach dem Fall des Eisernen Vorhangs Brücken in ihre Heimat gebaut hätten. Weil sie immer für die Einhaltung der Menschenrechte, für den Schutz von Minderheiten und für den Frieden zwischen den Völkern in Europa eingetreten seien.

Scharf: „In diesen drei Tagen wächst Ihr Zusammenhalt noch einmal. Gute Nachrichten für den europäischen Zusammenhalt sind, daß Ihre ohnehin dynamische Gemeinschaft hier in Hof noch einmal Aufwind bekommt.“

Wir in Bayern schätzen Ihren Einsatz. In unzähligen ehrenamtlichen Stunden geben Sie Ihre Werte an Ihre Jugend weiter. Über Generationen hinweg erhalten Sie so Ihre sudetendeutsche Identität in ihrer Einzigartigkeit.

Die Bayerische Staatsregierung unterstützt Ihre Arbeit aus tiefster Überzeugung. Als Ihre Schirmherrschaftsministerin bin ich für Sie da. Mit Nachdruck werde ich mich immer für Sie einsetzen und dazu beitragen, Ihre Verdienste unserer Gesellschaft nahezubringen.

Bei uns in Bayern ist Ihre Kultur lebendig. Sie sind unser vierter Stamm. Sie gehören zu uns.“

Nadira Hurnaus

Unser Angebot

- Kostenloses Probeabo (4 Wochen, endet automatisch)** der Sudetendeutschen Zeitung, Print- und Onlineausgabe möglich



oder ein reguläres Abo (Bezug per Postzustellung)

- Sudetendeutsche Zeitung mit Reichenberger Zeitung · Heimatbote · Heimatruf**
Die Zeitung der Sudetendeutschen Landsmannschaft wöchentlich (125,00 EUR im Jahr)
- Reichenberger Zeitung Nordböhmisches Umschau**
24 Ausgaben (62,50 EUR im Jahr)
- Neudeker Heimatbrief für die Heimatfreunde aus Stadt und Landkreis Neudek**
12 Ausgaben (31,25 EUR im Jahr)

mit folgendem Zahlungszeitraum:

- jährlich durch Lastschrift
- halbjährlich durch Lastschrift
- vierteljährlich durch Lastschrift

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

Postleitzahl, Ort

Telefon

E-Mail

Geburtsjahr, Heimatkreis

Datum, Unterschrift

Ich/Wir ermächtige/n die Sudetendeutsche Verlagsgesellschaft mbH (SVG), Hochstraße 8, 81669 München, Gläubiger-Identifikationsnummer DE045VG00000003583, Zahlungen von meinem/unserem Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise ich mein/weisen wir unser Kreditinstitut an, die von der SVG auf mein/unser Konto gezogenen Lastschriften einzulösen. Ich kann/Wir können innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Dabei gelten die mit meinem/unserem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen. Wenn sich meine Kontodaten ändern, teile ich dies der SVG unverzüglich mit.

Kontobezeichnung (Kontoinhaber)

Kontonr. oder IBAN

Bankleitzahl oder BIC

Datum, Unterschrift

Alle Preise inklusive 7% Mehrwertsteuer und Versand. Abbestellungen mit einer Frist von einem Monat zum Vierteljahresschluß schriftlich an die SVG. Sie sind berechtigt, die Bestellung des Abonnements ohne Angabe von Gründen innerhalb 14 Tagen nach Absendung dieses Auftrages schriftlich gegenüber der Sudetendeutschen Verlagsgesellschaft, Hochstraße 8, 81669 München (auch per E-Mail an svg@sudeten.de) zu widerrufen. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Bitte gescannt oder abfotografiert mailen oder in ausreichend frankiertem Umschlag (80 Cent) einsenden an

Sudetendeutsche Zeitung
Hochstraße 8, 81669 München
E-Mail svg@sudeten.de

23/2022



Steffen Hörntler, Obmann der SL-Landesgruppe Bayern und Stellvertreter der SL-Bundesvorsitzender.



Eva Döhla, Oberbürgermeisterin von Hof.



Ulrike Scharf und Olga Kovalchuk sowie Margarete Ziegler-Raschdorf, Hessens Landesbeauftragte für Heimatvertriebene und Spätaussiedler, und Monika Horáková von den tschechischen Grünen.



Bilder: Manfred Gischler

➤ Europäischer Karls-Preis 2020 und 2022

Zwei Staatspräsidenten und ihre Werke

Am Vormittag des Pfingsttags verlieh die SL Rumäniens Staatspräsidenten Klaus Iohannis ihren Europäischen Karls-Preis 2020 und dem ukrainischen Staatspräsidenten Wolodymyr Selenskyj ihren Europäischen Karls-Preis 2022.

Bevor sich Volksgruppensprecher Bernd Posselt den Karls-Preisträgern widmete, dankte er den Landsleuten vom Westböhmisches Symphonieorchester Marienbad, die die Preisverleihung begleiteten. Sie spielten bei diesem Festakt nicht nur die Bayernhymne, das Deutschlandlied und die Europahymne, sondern auch die rumänische und die ukrainische Nationalhymne. Das zeige, daß diese Feierstunde ein besonderes Ereignis sei.

Die Hymnen Rumäniens und der Ukraine führten ihn in die 1980er Jahre, so Posselt. Er sei damals Vorsitzender der Paneuropa-Jugend gewesen. „Für uns endete Europa nicht am Eisernen Vorhang. Für uns waren die Völker hinter dem Eisernen Vorhang Landsleute.“ 1985 habe der damalige bayerische Ministerpräsident Franz Josef Strauß eine Feier mit der Ukrainischen Freien Universität (UFU) veranstaltet. Strauß habe damals eine Partnerschaft zwischen Bayern und dem ukrainischen Volk schließen wollen. Denn das ukrainische Volk sei ein natürlicher Partner des bayerischen Volkes.

Das habe einen sudetendeutschen Bezug. Nach 1919, nachdem Lenin, Stalin und Trotzki die junge demokratische Ukraine zerstört hätten, hätten Exilukrainer in Wien die UFU gegründet. CSR-Staatspräsident Tomáš G. Masaryk habe diese Universität nach Prag eingeladen, wo sie bis 1945 existiert habe. Doch am Ende des Zweiten Weltkriegs, als auch die Sudetendeutschen vertrieben worden seien, habe auch die UFU Prag verlassen müssen und habe wie die Sudetendeutschen ihren Hauptsitz in München gefunden. Die Bezüge zwischen UFU und Sudetendeutschen seien sehr eng.

Das gleiche gelte für das rumänische Volk. München sei mit 200.000 Menschen sudetendeutscher Herkunft die größte sudetendeutsche Stadt. Hier seien die amerikanischen Freiheitssender Radio Liberty, das sich um die Ukraine und die Sowjetunion gekümmert habe, und Free Europe, das sich auch um Rumänien gekümmert habe, gewesen. Diese Sender hätten in allen Sprachen über den Eisernen Vorhang hinweg versucht, gegen die sowjetische Desinformation Fakten und Wahrheit zu stellen.

Deshalb hätten die Völker hinter dem Eisernen Vorhang den Schwerpunkt ihrer jeweiligen Auslandsmigration, ihre Exilverbände in München in enger Zusammenarbeit und Freundschaft mit den Sudetendeutschen gehabt. Dazu sei die enge Freundschaft im BdV mit den Siebenbürger Sachsen, mit den Banater Schwaben, mit den Sathmarer Schwaben und all den deutschen Volksgruppen im Südosten gekommen.

Eines der letzten Länder, in denen noch eine brutale Diktatur geherrscht habe, sei Rumänien gewesen. „1988 war ich mit der Arbeitsgemeinschaft sudetendeutscher Lehrer und Erzieher in Siebenbürgen und im Banat. Ich hatte damals die Aufgabe, so zu tun, als sei ich ein Tourist, aber gleichzeitig zu recherchieren. Damals wurde im Westen das Dorfzerstörungsprogramm Nicolae Ceausescu, des rumänischen Diktators, bekannt. Es



Volksgruppensprecher Bernd Posselt, Staatspräsident Klaus Iohannis mit seiner Karls-Preis-Medaille um den Hals, Olga Kovalchuk mit der Karls-Preis-Urkunde für Staatspräsident Wolodymyr Selenskyj in den Händen, und Bayerns SL-Landesobmann Steffen Hörtler. Bilder: Manfred Gischler

war die Rede von einer Modernisierung der ländlichen Struktur. Aber in Wirklichkeit wurde diese dabei zerstört. Und gerade die gewachsenen Volksgruppen wie die Siebenbürger Sachsen waren extrem gefährdet. Sie hatten die Vertreibung überstanden, es wurde doch ein erheblicher Teil auch nach dem Zweiten Weltkrieg vertrieben, etliche wurden nach Rußland vertrieben und in Bergwerke verschleppt. Sie erlitten dort ein entsetzliches Schicksal. Aber ein großer Teil war tatsächlich noch in Siebenbürgen und im Banat. Wie man damals mit diesen Menschen umging, war grauenhaft. Ich habe damals geglaubt, diese einzigarti-



Andreas Künne, Deutscher Botschafter in Prag, und Christa Naab, Präsidentin der Sudetendeutschen Bundesversammlung, hören zu.

ge Kulturlandschaft Siebenbürgens und des Banats noch einmal zu sehen, und dann wird sie völlig verschwinden. Das war die Zeit, in der der junge Klaus Iohannis begann, sich als Pädagoge und Siebenbürger Sachse zu engagieren.“

Dann sei 1989 gekommen. Es sei das letzte Mal in jenem Jahr gewesen, daß gegen ein kommunistisches Regime habe demonstriert werden müssen. Die Tschechoslowakei sei schon frei gewesen. Aber im Dezember habe die SL mit dem BdV und Fritz Wittmann an der Spitze am Odeonsplatz in München demonstriert. Er, Posselt, habe gesprochen und Ceausescu zum Rücktritt aufgefordert. Plötzlich sei von hinten nach vorne Beifall und Jubel aufgebrandet und ihm habe jemand einen Zettel gereicht, auf dem gestanden habe, es sei Revolution in Rumänien, Ceausescu sei geflohen und Rumänien werde jetzt auch frei. Er habe das große Glück gehabt, das zu verkünden.

Wenig später habe er ein anderes Rumänien vorgefunden mit großen Problemen und alten Seilschaften, die sich an die Macht gekrallt hätten. Aber auch ein hoffnungsvoller Aufbruch mit jungen Menschen, nicht zuletzt

aus der Volksgruppe der Siebenbürger Sachsen sei wahrnehmbar gewesen. „Einer der eindrucksvollsten war Klaus Iohannis.“

Dieser habe sich dann in die Kommunalpolitik seiner Heimatstadt Hermannstadt begeben, versucht die alten Strukturen zu überwinden und einen Neuaufbruch zu schaffen. Was er erreicht habe, sei unbeschreiblich. Er sei viermal hintereinander zum Bürgermeister gewählt worden in einer Stadt, die zwar früher mehrheitlich deutschsprachig gewesen sei, aber in der nur noch drei Prozent Siebenbürger Sachsen gelebt hätten. Vor allem Rumänen der Stadt Hermannstadt hätten ihn mit riesigen Mehrheiten gewählt. Und das Vertrauen, das er ausgestrahlt habe, habe noch mehr ausgeübt. Nicht nur er sei gewählt worden, sondern es habe eine Liste der deutschen Minderheit gegeben, das Forum der Deutschen in Rumänien, das mit erdrückender Mehrheit auch den Gemeinderat gestellt habe. Aber auch die Menschen anderer Nationalitäten in dieser bunten Stadt mit verschiedenen Sprachen, Kulturen und Religionen hätten ihn gewählt.

Erna Hennicot-Schoepges, Luxemburger Parlamentspräsidentin, Europaabgeordnete und Kulturministerin, habe ihn, Posselt, gefragt: „Was hältst Du von der Idee, wenn wir Luxemburger die Bewerbung von Hermannstadt zur Kulturhauptstadt Europas vorschlagen und unterstützen?“ Denn Siebenbürger Sachsen, Luxemburger und Mosel-Frankenturministerin, habe ihn, Posselt, gefragt: „Was hältst Du von der Idee, wenn wir Luxemburger die Bewerbung von Hermannstadt zur Kulturhauptstadt Europas vorschlagen und unterstützen?“ Denn Siebenbürger Sachsen, Luxemburger und Mosel-Frankenturministerin, habe ihn, Posselt, gefragt: „Was hältst Du von der Idee, wenn wir Luxemburger die Bewerbung von Hermannstadt zur Kulturhauptstadt Europas vorschlagen und unterstützen?“

2007 sei Luxemburg, eine der drei EU-Hauptstädte, mit dem von Iohannis völlig neu gestalteten, aufblühenden Hermannstadt Kulturhauptstadt gewesen. Mittlerweile sei Iohannis zum zweiten Mal zum Staatspräsidenten gewählt worden. Das sei mehr als Grund genug, ihn für seine Lebensleistung mit dem Karls-Preis 2020 auszuzeichnen.

Auch die Ukraine habe hart mit alten Seilschaften, Oligarchen, Korruption, aber vor allem mit Subversion von außen zu kämpfen. Als Rumänien Mitglied der EU geworden sei, habe man gesagt, Rumänien sei noch nicht so weit. Doch wie gefährlich wäre es in der heutigen geostrategischen Situation, wenn es nicht zwei zuverlässige Mitgliedsstaaten von EU und NATO, Rumänien

und Bulgarien, an der Küste des Schwarzen Meeres gebe. Gott sei Dank habe man sich für diese nicht unrisikante Erweiterung entschieden. Man habe dies auch mit Blick auf die Ukraine getan.

Am 7. Oktober 1999, mehrere Monate bevor Wladimir Putin Präsident geworden sei, habe er, Posselt, seine erste Rede im Europäischen Parlament gegen Putin gehalten. Putin sei damals kurz Premier unter Boris Jelzin gewesen. „Blut für Öl“ sei das Motto der Rede gewesen. Putin habe bereits damals einen völkermörderischen Angriffskrieg gegen das tschetschenische Volk, den so genannten zweiten Tschetschenienkrieg, mutwillig entfesselt. Er habe in jenem Krieg rund 100.000 Menschen auf dem Gewissen gehabt. Er habe gemerkt, daß Europa und die Welt kaum darauf reagierten. In Rußland – das solle ein Plädoyer für das russische Volk sein – habe es mutige Menschen gegeben, die den Krieg und seine Opfer thematisiert hätten. Das seien Bürgerrechtler und unabhängige Journalisten gewesen wie Natalja Estemirowa, Boris Nemzow, Anna Politkowskaja oder Molly Riffel von Free Europe. Sie seien alle abgeknallt worden.

Das habe Putin ermutigt, seinen Weg weiter zu gehen. Er sei gegen die Georgier mit den wandernden Grenzen gegangen. Die wanderten heute noch, aber nicht raus, sondern rein nach Georgien. Georgien werde immer kleiner. Putin habe sich in alle möglichen Kriege im Kaukasus und in Syrien, in Westafrika oder in Lateinamerika eingemischt.

Deshalb sei es Verrat am ukrainischen Volk, wenn man es im Stich lasse. Der Karls-Preis 2022 gelte dem mutigen ukrainischen Präsidenten Wolodymyr Selenskyj, einem großen Europäer. Gleich zu Beginn des Krieges, als man ihm ermöglicht habe, so wie der afghanische Präsident feige ins Ausland zu fliehen, habe Selenskyj gesagt: „Ich suche keine Mitfahrgelegenheit, ich brauche Verteidigungsmittel.“ Und er halte seitdem tapfer auch an

der Front, die heute die eigentliche Front ist, nämlich die Medienfront, aus, um sein Volk unter großer Gefahr in eine europäische Zukunft zu führen. „Gleich am Anfang des Krieges gab es die ersten großen blutigen Angriffe. Ich habe nachts nicht schlafen können, habe am nächsten Morgen, einem Sonntagmorgen, alle Mitglieder unseres Karls-Preis-Kollegiums angerufen. Und wir haben einstimmig entschieden: Wir wollen Selenskyj und mit ihm das ukrainische Volk ehren, um ihm den Rücken zu stärken und um ein ganz klares Zeichen der Verbundenheit mit diesen brutal überfallenen Menschen, den Vertriebenen, den Toten, den Verjagten, den Verängstigten zu setzen.“

Manche Menschen meinten, wenn man Putin die halbe Ukraine oder ein Viertel Ukraine gebe, gebe es Frieden. Doch die Sudetendeutschen wüßten, wie verhängnisvoll Geschichte verlaufen könne. Das wahre Ziel sei ein von Moskau beherrschtes Eurasien, eine restaurierte Sowjetunion, die Westeuropa und die EU zersplittere und von Wladiwostok bis Portugal reiche. Das würden die Russen nicht erreichen. Die seien Gott sei Dank nicht in der Lage, das große ukrainische Volk als ein ganzes zu bezwingen. Das hätten sie unterschätzt. Aber damit sei die Gefahr nicht gebannt.

Jetzt gehe es um den Donbass. Dann um das große, europäisch geprägte Odessa am Schwarzen Meer, von dessen Wirtschafts- und Hafenfunktion Millionen von Menschen auf anderen Erdteilen abhingen bis zur Gefahr von Hungersnot. Als nächstes komme schon die Struktur Transnistrien in der Republik Moldau. Und dann sei man im EU- und NATO-Mitgliedstaat Rumänien.

Er, Posselt, danke Klaus Iohannis: „Euer Volk und Euer Land leisten eine unvorstellbar solidarische Arbeit an der langen Grenze zur Ukraine. Eine Million Flüchtlinge – ein Volk, das nicht auf Reichtümer gebettet ist, zeigt hier eine beeindruckende Solidarität mit dem ukrainischen Volk.“

Die EU sei nicht Kriegspartei, sie sei Kriegsziel. Der Angriff auf die Ukraine richte sich gegen die Seele und das Leben und die Zukunft Europas und der Demokratie. Die Ukrainer kämpften auch für Europas Freiheit. Deshalb sei er, Posselt, glücklich, dem tapferen ukrainischen Staatspräsidenten den Karls-Preis verleihen zu dürfen. Selbstverständlich habe er nicht kommen können.

„Ich darf den Karls-Preis an Klaus Iohannis überreichen. Ich darf ihn aber auch überreichen an die geflohene Ukrainerin Olga Kovalchuk.“ (→Seite 6) Die habe auf dem Heiligenhof Aufnahme gefunden. Sie nehme den Preis für ihr Volk und für ihren Präsidenten entgegen. „Wir werden ihn auf dem Heiligenhof aufbewahren, bis wir nach Kiew fahren und ihn Wolodymyr Selenskyj überreichen können.“

Die Auszeichnung ehre ihn besonders, so Iohannis. Er nehme sie für die rumänischen Bürger entgegen. Im April vor 30 Jahren habe man den Freundschaftsvertrag zwischen Rumänien und Deutschland unterzeichnet. Der sei die Basis der guten Zusammenarbeit und habe viel zur Demokratisierung Rumäniens beigetragen.

Der Ukrainekrieg greife die Grundlagen unserer Gesellschaft an. Selenskyj sei ein Symbol für das Recht auf Souveränität. Die EU sei geeint und stehe fest zu den Grundprinzipien Freiheit, Demokratie, Rechtsstaatlichkeit. Mitteleuropa müsse angesichts der Gefährdung seines Friedens und seiner Freiheit bereit sein, diese Werte zu verteidigen. Die Sudetendeutschen stünden für Frieden und Freiheit.

In diesem Zusammenhang erwähnte Iohannis den rumänischen Minderheitenschutz, der sich religiös, sozial und kulturell auswirke. Er sei parteiübergreifend angenommen worden und habe ein stabiles System. Das eigene Erbe sei gleichzeitig ein Teil Europas. Die Muttersprachen der Minderheiten in Rumänien seien beim Dialog mit dem Staat, dem Bankwesen, in den Medien und in der Kirche geregelt.

Karl IV., dessen Name der Preis trage, habe die Werte gefördert, die wir bis heute schätzten. Dazu gehöre das gemeinsame Europa. Dieses spreche mit einer Stimme und verteidige gemeinsame Werte. Der Angriff auf die Ukraine habe die Kräfte Europas gebündelt, habe Mut, Solidarität und Mitgefühl gezeitigt.

In Rumänien hülfe alle bei der Flüchtlingsaufnahme mit. Mittlerweile seien 300.000 Kinder in das Schulsystem integriert worden. Die Gesellschaft sei dynamisch und habe Empathie und Mitgefühl.

Rumänien habe die europäischen Werte verinnerlicht und hoffe, daß das auch die Nachbarn täten. Sein künftiges Handeln werde pragmatisch, angemessen und zum Nutzen Europas sein. Rumänien bekenne sich voll und ganz zur EU, die entschieden zur Modernisierung des Landes beigetragen habe. Das sei der einzige Weg, ein gutes Europa zu gewährleisten. Nadira Humaus





Die Målaboum und die Familienmusik Hess im Hintergrund.



Gartenberger Bunkerblasmusik.

Bilder: Manfred Gischler (9), Torsten Fricke (5)

➤ Großer Volkstumsabend „Heimat verbindet“

Nå a unzigs Mål alluin

Der Große Volkstumsabend der Heimatpflegerin der Sudetendeutschen am Pfingstsonntag stand unter dem Leitwort „Heimat verbindet“.

Heimatpflegerin Christina Meinus: „Vom deutschen Hof ins tschechische Asch im Egerland fährt man mit dem Auto gerade einmal 33 Kilometer. Und so ist in diesem Jahr das Motto auch grenzüberschreitendes Programm mit Egerländer Schwerpunkt.“ Die Gruppen kämen von diesseits und jenseits der nahen Grenze, und die Gruppe Javorník überschreite sie sogar gruppenintern.

„Bevor ich uns allen nun viel Vergnügen wünsche, möchte ich mich meinerseits bei einigen Menschen bedanken, die viel zu selten im Mittelpunkt einer Veranstaltung stehen – den ehrenamtlichen und hauptamtlichen Mitarbeitern der Heimatpflege, die mich hier am Sudetendeutschen Tag unermüdlich unterstützen: Brigitta Schweigl-Braun, Christa Sehr und Joachim Braun als ehrenamtliche Helfer und meine Mitarbeitenden in der Sudetendeutschen Heimatpflege Sadja Schmitzer und Andreas Schmalcz.“

Und dann übergab Meinus an Roland Hammerschmied. Der war an diesem Abend mehrgelei-

sig unterwegs. Er leitete die Gartenberger Bunkerblasmusik, er dirigierte den EJ-Chor, tanzte bei der EJ mit, führte die Regie des Abends und moderierte ihn. Neben der Gartenberger Bunkerblasmusik spielten die Familienmusik Hess, die Målaboum Richard mit Sohn Vojtěch sowie der Böhmerwälder Tomáš Spurný mit der Schwarzwälderin Carina Kaltenbach-Schonhardt.

Die Volkstanzgruppe im BdV-Kreisverband Hof entstand aus der Schlesischen Trachtengrup-

retsried und Stuttgart auf der Bühne. Darunter Hans Knapke mit Frau Karin. Knapke ist außerdem Vorstandsvorsitzender der Stiftung Sudetendeutsches Sozial- und Bildungswerk. Nun sangen alle Egerländer miteinander, zum Beispiel „Schä(n) lustig“, und tanzten, zum Beispiel Da Vadrachte.

Eine besondere Freundschaft verbindet die Tänzer der Kuhländler Tanzgruppe aus Deutschland und der Volkstanzgruppe Javorník aus Neutitschein im

de Zusammenarbeit der beiden Tanzgruppen war ein Grund, daß die Kuhländler Tänze zum immateriellen Kulturerbe Bayerns wurden.

Der Måla Richard Šulko lebt in Netschetin im Egerland und ist Vorsitzender des Bundes der Deutschen in Böhmen. Er singt Eghaländisch, und sein Sohn Vojtěch begleitet ihn auf der Zither. An diesem Abend sang er fünf Lieder, eines hieß „Nå a unzigs Mål alluin“. „Bravo Richard, bravo Richard“, rief der begeisterte Volksgruppensprecher Bernd Posselt.

Die Egerländer Familienmusik Hess entstand 1978. Die Wurzeln der Familie liegen im Egerland, im Karlsbader, Marienbader und Grulicher Raum. Nach der Vertreibung waren die Eltern im Odenwald gestrandet und bauten sich in Hirschhorn am Neckar eine neue Existenz auf. Sie pflegen nicht nur die Eghalanda Musik, sondern auch die Eghalanda Tracht. Die ist originalgetreu und wird größtenteils nach alten Vorlagen selbst geschneidert.

Roland Hammerschmieds letzte Worte: „Je schöner und voller die Erinnerung, desto schwerer die Trennung. Aber die Dankbarkeit verwandelt die Erinnerung in eine stille Freude.“ Und dann nahmen sich alle an den Händen und sangen „Kein schöner Land“.

Nadira Hurnaus



Cellistin der Familienmusik Hess.



Tomáš Spurný mit Dudelsack und Kurzhalsgeige.



Tomáš Spurnýs Partnerin Carina Kaltenbach-Schonhardt.



Zum ersten Mal beim Sudetendeutschen Tag und beim Volkstumsabend: der christdemokratische tschechische Parlamentsabgeordnete Šimon Heller.



Wie immer begeistert: Volksgruppensprecher Bernd Posselt.



Kuhländlerin Christl Rösch mit Tänzern von Javorník.



Tänzer der Egerland-Jugend, rechts das Paar Karin und Hans Knapke.



Volkstanzgruppe des BdV-Kreisverbandes Hof.

➤ Böhmisches Dorffest

Geburtstagsstorte und Geburtstagsständchen



SdJ-Geschäftsführerin Jenny Neuberger, SdJ-Vorsitzender Mario Hierhager, Volksgruppensprecher Bernd Posselt, EJ-Bundesjugendführer Alexander Stegmaier und die Geburtstagsstorte. Bilder: Nadira Hurnaus

Bekanntlich richtet die SdJ das Böhmisches Dorffest aus. Dorthin zog es auch die frohgestimmten Gäste nach dem Volkstumsabend am Pfingstsonntag. Unter ihnen war Volksgruppensprecher Bernd Posselt, der just an diesem Tag Geburtstag hatte.

SdJ-Vorsitzender Mario Hierhager, SdJ-Geschäftsführerin Jenny Neuberger und EJ-Bundesjugendführer Alexander Stegmaier überreichten Posselt eine Riesentorte. Dann brachte die Musik ein Geburtstagsständchen dar, und Hierhager sagte: „Lieber Bernd, völlig egal, ob du quer durch die Republik

fährst, um im eiskalten Gaisthal ein Grußwort zum Jubiläum zu sprechen, ob du große Reformen in der SdJ begleitest, oder ob du eine Qualitätsprüfung im Böhmisches Dorffest vornimmst, wir können immer auf Dich zählen.

Seit ich in der SdJ bin, weiß ich, daß Du für uns alle ein intellektuelles, politisches, aber vor allem auch ein menschliches Vorbild bist und daß du bei all deiner Größe vor allem ein absolut nahbarer und im Herzen junger Mensch geblieben bist. Vielleicht möchtest du ja auch einmal mein Nachfolger werden, das Zeug dazu hättest du auf jeden Fall.

Wir sind sicher, daß das alles auch in Zukunft so bleiben wird und du uns noch sehr lange als persönlicher Freund, europäischer Kämpfer und enger Partner der Jugend erhalten bleibst.

Wir, die SdJ – Jugend für Mitteleuropa und ich ganz persönlich, danken Dir von Herzen und wünschen Dir ebenso von ganzem Herzen alles, alles Gute zum Geburtstag.“



Pavel Bělobrádek

Auch der ehemalige tschechische Vize-Premier Pavel Bělobrádek, lange Jahre Vorsitzender der KDU-ČSL, feierte mit Posselt. Er hatte 2015 als erstes Mitglied einer tschechischen Regierung das Sudetendeutsche Haus besucht und dort der Sudetendeutschen gedacht, die nach dem Zweiten Weltkrieg Opfer der Vertreibung geworden waren.

Nadira Hurnaus



In der Festhalle: Lorenz Loserth (Heimat- und Volkstumpfleger), Dr. Stefan Daubner (Musik und Darstellende Kunst), Natalie Pawlik, Edwin Bude (Literatur und Publizistik), Schirmherrschaftsministerin Ulrike Scharf MdL, Professor Dr. Dr. Winfried Böhm (Großer Kulturpreis), Volksgruppensprecher Bernd Posselt und Dr. Ortfried Kotzian, Vorstandsvorsitzender der Sudetendeutschen Stiftung in München. Bilder: Torsten Fricke (3), Manfred Gischler (6)

Am Abend vor dem Sudetendeutschen Tag wurden im Festsaal der Freiheitshalle in Hof die Kulturpreise der Sudetendeutschen Landsmannschaft und der Sudetendeutsche Preis für Heimat- und Volkstumpfleger 2022 verliehen. Bei einem Festlichen Abend überreichten Volksgruppensprecher Bernd Posselt und SL-Bundeskulturreferent Ulf Broßmann die Urkunden an Preisträger aus Musik und Darstellender Kunst, Publizistik und Volkstumpfleger. Zum ersten Mal dabei war die neue Schirmherrschaftsministerin der Sudetendeutschen, Ulrike Scharf MdL, die eine engagierte Rede hielt. Grußworte kamen von der Hofer Oberbürgermeisterin Eva Döhla und Natalie Pawlik, der Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten. Eingangs begrüßte Stiftungsvorstandsvorsitzender Ortfried Kotzian, dessen Tochter, die Sängerin Iris Marie Kotzian, den Festabend moderierte.

► Preisverleihung der SL-Kulturpreise in Hof

Festabend in Freiheitshalle



Bayerns Sozialministerin Ulrike Scharf MdL hält die Festrede.



Natalie Pawlik MdB, Beauftragte der Bundesregierung.



Hofs Oberbürgermeisterin Eva Döhla spricht ein Grußwort.



Professor Dr. Ulf Broßmann, SL-Bundeskulturreferent und Laudator.

Der Sudetendeutsche Tag ist wieder da“, freut sich Ortfried Kotzian. „Er verschönert das Pfingstfest und übt weiterhin eine magische Anziehungskraft auf jene Menschen aus, die Kultur in ihrer gesamten Vielfalt und Vernetzung im geographischen Raum der Sudetenländer Böhmen, Mähren und Schlesien als die historische Antwort auf den Verlust der Heimat betrachten“, so der Vorstandsvorsitzende der Sudetendeutschen Stiftung. „Mit der Hommage an die sudetendeutschen Kulturpreisträger wird alljährlich am Freitag vor dem Hohen Pfingstfest dem Sudetendeutschen Tag, den Trägern des Festlichen Abends, der Sudetendeutschen Stiftung und der Sudetendeutschen Landsmannschaft ein Galagewand übergestülpt und ein besonderer Leistungsanspruch deutlich gemacht.“ Seine Gratulation gelte den diesjährigen Preisträgern, die im Laufe des Abends persönlich vorgestellt werden sollten.



Dr. Ortfried Kotzian begrüßt die Gäste im Festsaal der Freiheitshalle.

lichen Dialekt gesprochen sowie ähnliche Bräuche und Traditionen gehabt. „Es gibt es viel mehr Gemeinsames als Unterschiedliches.“

Natalie Pawlik kam direkt vom Deutschen Bundestag, wo sie an der Abstimmung zum Sondervermögen teilgenommen hatte. Die Bundesbeauftragte für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten überbringt Grüße von Bundesregierung und Bundeskanzler. Als Spätaussiedlerin aus Rußland erzählt sie aus ihrer eigenen Familiengeschichte: „Mein Urgroßvater Franz Pawlik hatte wohl sudetendeutsche Wurzeln.“ Der Sudetendeutsche Tag sei für sie ein „wichtiger Begegnungsraum“ und dessen diesjähriges Motto „Dialog überwindet Grenzen“ „Anliegen und Aufforderung an alle.“



Das Orchester des Schyren-Gymnasiums aus Pfaffenhofen an der Ilm unter Leitung von Christiane Sauer liefert schmissige Musik.

Auch die Moderatorin des Abends geht auf das Motto ein: Iris Marie Kotzian singt „Wenn wir über Grenzen gehen“ und führt charmant durch den Abend. Die Sopranistin ist Trägerin des SL-Förderpreises für Darstellende und Ausübende Kunst und stammt aus dem Riesengebirge und dem Egerland.

Nach ihrem Grenzlied schneidet die Moderatorin im Blaumann symbolisch einen Grenzsaum durch und befragt wichtige Gäste nach deren Meinung zum Dialog über Grenzen hinweg. Volksgruppensprecher Bernd Posselt antwortet spontan, er habe besonders während der Corona-Grenzschließungen den beiderseitigen Dialog vermisst. Nach einem musikalischen Intermezzo durch das Scholorchester des Schyren-Gymnasiums aus Pfaffenhofen an der Ilm hört man die Lobreden der Laudatoren, des Direktors des Sudetendeutschen Musikinstituts Andreas Wehrmeyer, der Heimatpflegerin Christina Meinsch, des SL-Bundeskulturreferenten Ulf Broßmann und der Pädagogin Simona Rottenkolber.

Im Mittelpunkt stehen ab jetzt die Preisträger, die zur Verleihung zur Bühne kommen. Die Moderatorin geht auf die jeweiligen Biographien ein und entlockt den frisch gekürten Kulturpreisträgern spannende Aussagen über Leben und Werk – eine gelungene, lebendige Ergänzung zu den Laudationes.

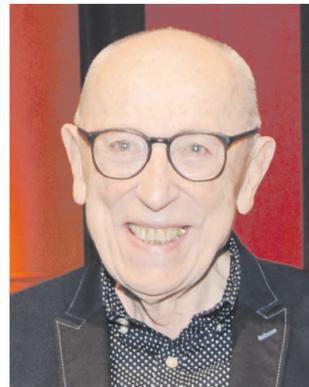


Moderatorin Iris Marie Kotzian schneidet den Grenzsaum durch.

Der Preisträger für Musik und Ausübende Kunst zeigt sich während der Verleihung als großer Virtuose. Stefan Daubner sitzt am Klavier und begleitet das „Schyren-Trio“ aus Christiane Sauer mit ihrer Violine und seiner Ehefrau, der Cellistin und Librettistin Marie-Therese Daubner, bei dem „Agitato“ aus dem Klaviertrio (1986) von Petr Eben, über dessen Kompositionen Daubner 2001 an der Universität Wien promoviert wurde.

Iris Marie Kotzian veranstaltet ein Quiz, dessen Lösung „TISA“ lautet. Denn Daubner machte sich mit seiner Komposition „Tisa“ einen Namen. So gibt es auch ein Medley aus diesem Vertreibungsmusical: Zwei wunderbare Sopranistinnen, Cornelia Diemer und Laura Stark, singen die zweisprachigen Texte von Marie-Therese Daubner. Musikpädagoge und Komponist Daubner, dessen Einsatz Andreas Wehrmeyer in seiner Laudatio als „hoch verdienstvoll“ rühmte, freut sich über den Preis. Von der Moderatorin befragt, meint Daubner: „Dialog braucht Zeit.“ Auch er habe die Heimat erst nach 25 Jahren für sich entdeckt. Daubners Großmutter lebte einst in Tisá/Tyssa, wo er zu seinem Werk inspiriert wurde.

Den Kulturpreis für Heimat- und Volkstumpfleger nimmt Lorenz Loserth in einer eigens für den Sudetendeutschen Tag geschneiderter Tracht entgegen. Und wie es sich für einen Mundartkenner gehört, der aus Lobenstein im Altvatergebiet stammt, beantwortet er die Fragen der Moderatorin in Bilderbuchschlesisch. Der Diplombiologe, Kunsthistoriker und Lehrer betont, daß er schon als Kind in die Heimat gefahren sei. Daher komme auch sein Engagement, Kinderbücher in Mundart zu übertragen. „2020 hat der Preisträger eine neue Internetseite über die Heimatlandschaft Altvatere gestaltet“, sagte schon zuvor Heimatpflegerin Christina Meinsch in ihrer Laudatio. Zum Dank für Loserths Leistungen brachte Iris Marie Kotzian ihm ihren allerersten schlesischen Streuselkuchen mit.



Professor Dr. Dr. h.c. Winfried Böhm dankt für den Großen Kulturpreis.

Von diesem Kuchen bekommt wohl auch Winfried Böhm ein Stück ab. Der Pädagogikprofessor, der 1937 in Schluckenau im Nordböhmisches Niederland zur Welt kam, strahlt vor Freude. Neben seinen Pädagogikstudien habe Böhm sich auch der Musik verschrieben, wie SL-Bundeskulturreferent Ulf Broßmann in seiner Laudatio berichtete. Zu seinen musikalischen Werken zählten etwa die Libretti zu Wilfried Hillers Oratorium „Der Sohn des Zimmermanns“ sowie Hillers Kirchenoper „Augustinus“. Iris Marie Kotzian entlockt Böhm das Geständnis, daß er seine eigenen Kinder nicht übermäßig „erzogen“ und auch auf eine normale Schule geschickt habe, trotz seines Interesses an der Montessori-Pädagogik. Abschließend bedankt sich der Träger des Großen Kulturpreises im Namen aller Preisträger für die Ehrung.

Mit seinem Interesse an moderner Musik genießt Böhm sicher auch den musikalischen Rahmen des Festaktes. Das fantastische Orchester des Schyren-Gymnasiums spielt unter Leitung von Christiane Sauer genauso schwungvoll das Lied „Rolling in the Deep“ von Adele wie eingangs den Begrüßungs-Song „Crocodile Rock“ von Elton John.

ein Medley aus diesem Vertreibungsmusical: Zwei wunderbare Sopranistinnen, Cornelia Diemer und Laura Stark, singen die zweisprachigen Texte von Marie-Therese Daubner. Musikpädagoge und Komponist Daubner, dessen Einsatz Andreas Wehrmeyer in seiner Laudatio als „hoch verdienstvoll“ rühmte, freut sich über den Preis. Von der Moderatorin befragt, meint Daubner: „Dialog braucht Zeit.“ Auch er habe die Heimat erst nach 25 Jahren für sich entdeckt. Daubners Großmutter lebte einst in Tisá/Tyssa, wo er zu seinem Werk inspiriert wurde.

Den Kulturpreis für Heimat- und Volkstumpfleger nimmt Lorenz Loserth in einer eigens für den Sudetendeutschen Tag geschneiderter Tracht entgegen. Und wie es sich für einen Mundartkenner gehört, der aus Lobenstein im Altvatergebiet stammt, beantwortet er die Fragen der Moderatorin in Bilderbuchschlesisch. Der Diplombiologe, Kunsthistoriker und Lehrer betont, daß er schon als Kind in die Heimat gefahren sei. Daher komme auch sein Engagement, Kinderbücher in Mundart zu übertragen. „2020 hat der Preisträger eine neue Internetseite über die Heimatlandschaft Altvatere gestaltet“, sagte schon zuvor Heimatpflegerin Christina Meinsch in ihrer Laudatio. Zum Dank für Loserths Leistungen brachte Iris Marie Kotzian ihm ihren allerersten schlesischen Streuselkuchen mit.

Fantastisches Orchester

Von diesem Kuchen bekommt wohl auch Winfried Böhm ein Stück ab. Der Pädagogikprofessor, der 1937 in Schluckenau im Nordböhmisches Niederland zur Welt kam, strahlt vor Freude. Neben seinen Pädagogikstudien habe Böhm sich auch der Musik verschrieben, wie SL-Bundeskulturreferent Ulf Broßmann in seiner Laudatio berichtete. Zu seinen musikalischen Werken zählten etwa die Libretti zu Wilfried Hillers Oratorium „Der Sohn des Zimmermanns“ sowie Hillers Kirchenoper „Augustinus“. Iris Marie Kotzian entlockt Böhm das Geständnis, daß er seine eigenen Kinder nicht übermäßig „erzogen“ und auch auf eine normale Schule geschickt habe, trotz seines Interesses an der Montessori-Pädagogik. Abschließend bedankt sich der Träger des Großen Kulturpreises im Namen aller Preisträger für die Ehrung.

Mit seinem Interesse an moderner Musik genießt Böhm sicher auch den musikalischen Rahmen des Festaktes. Das fantastische Orchester des Schyren-Gymnasiums spielt unter Leitung von Christiane Sauer genauso schwungvoll das Lied „Rolling in the Deep“ von Adele wie eingangs den Begrüßungs-Song „Crocodile Rock“ von Elton John.

Susanne Habel



Die Musiker des Schatzkästleins: Das Duo Connessione aus Carina Kaltenbach-Schonhardt und Tomáš Spurný und das „Bläserquintett Sorgenti“ mit Lucie Tichotová (Oboe), Veronika Faglicová (Flöte), Petr Michalec (Klarinette), Jana Kiselová (Horn) und Milan Muzikář (Fagott und Ensembleleiter).



Bilder: Manfred Gischler

Gemeinsam veranstalteten das Kulturreferat der Sudetendeutschen Landsmannschaft und das Sudetendeutsche Musikinstitut (SMI) in Regensburg wieder das „Sudetendeutsche Schatzkästlein“, diesmal im Konferenzbereich in der Hofer Freiheitshalle. Die traditionsreiche Kulturveranstaltung, schon lange fester Bestandteil des Sudetendeutschen Tages, bot überraschenden Musikgenuss. Das „Duo Connessione“ aus Carina Kaltenbach-Schonhardt und Tomáš Spurný und das „Sorgenti Kvintett“, das Bläserquintett des Westböhmisches Symphonieorchester Marienbad, präsentierten Werke von deutschen und böhmischen Komponisten.

Wir wollen wieder Schätze heben“, sagt Ulf Broßmann einleitend. „Das Sudetendeutsche Schatzkästlein ist traditionell eine der wichtigsten Kulturveranstaltungen des Volkstumstreffens“, erinnert der SL-Bundeskulturreferent. Dieses Jahr widme es sich allein

der Musik, und dies mit großartigen Interpretationen.

Den Anfang macht das „Duo Connessione“, wobei der Pianist, Tomáš Spurný, das Programm ansagt, das er mit der Violinistin Carina Kaltenbach-Schonhardt vorträgt: Zunächst spielen sie die Sonate in d-Moll von Johann Baptist Wanhal. Der böhmische Komponist wurde 1739 in Neu Nechanitz in Ostböhmen geboren und starb 1813 in Wien. Die schöne Sonate wird virtuos gespielt und klingt fulminant.

Im Programm folgt die Romanze „Les Adieux“ von Wenzel Heinrich Veit (* 1806 in Libochowan-Repnitz; † 1864 in Leitmeritz). Veit sei eigentlich Jurist gewesen, erläutert Spurný dazu. Er habe 1841 kurz

› „Schatzkästlein“: Verbindendes Konzert

Musik aus Böhmen



Als Veranstalter begrüßt SL-Bundeskulturreferent Professor Dr. Ulf Broßmann auch Christa Naas.

dann jedoch bald nach Böhmen zurückgekehrt. „Les Adieux“ klingt schwermütig und besinnlich und erntet reichen Applaus, vor allem für die grandiose Violinistin.

„Duo Connessione weist dem italienischen Titel nach auf Verbindungen hin“, so Broßmann bei seinen Dankesworten an das Duo. „Und hier ging es deutlich auch um eine Verbindung von Sudetendeutschen und Tschechen!“

Ähnlich ist es auch bei den nachfolgenden Musikern: Das „Sorgenti Kvintett“ ist ein Teil des Westböhmisches Symphonieorchesters, das schon bei der Festlichen Eröffnung

als Musikdirektor des städtischen Orchesters von Aachen gewirkt, sei

des ST aufgespielt hat. Da der Quintettleiter Milan Muzikář des Deutschen zu wenig mächtig ist, übersetzt sein Freund Peter Barton vom Prager SL-Büro die Einführung zu den Stücken: Das Bläserquintett präsentiert sodann ergreifend Werke von Johann Christian Bach, dem jüngsten Sohn des berühmten Johann Sebastian Bach, und von Václav Trojan, einem Vertreter der klassizistischen Moderne. Nach dem begeistertsten Applaus bietet das Quintett eine kleine Zugabe von Ferenc Farkas.

Damit sind die vielen begeisterten Gäste des „Schatzkästlein“ gebührend eingestimmt auf den folgenden „Großen Volkstumsabend“ im Großen Haus der Freiheitshalle. Dorthin streben alle nach dem Dank des SL-Bundeskulturreferenten Ulf Broßmann an die Vortragskünstler und den Mitveranstalter, das Sudetendeutsche Musikinstitut in Regensburg, das durch Direktor Andreas Wehrmeyer vertreten gewesen ist.

Susanne Habel

Am Sudetendeutschen Tag führte die Heimatpflege der Sudetendeutschen eine Trachtenschau vor. Auf dem Hofer Schloßplatz präsentierte Heimatpflegerin Christina Meinusch die Vielfalt der heimatischen Trachten.

› Trachtenschau am Schloßplatz in Hof

Heimat und Traditionen



Erik Buchholz stellt die Braunauer Tracht vor. Im Hintergrund die Böhmerwaldgruppe München, die die musikalische Umrahmung übernahm.

Als die Heimatpflegerin der Sudetendeutschen, Christina Meinusch, mit der Anfrage auf mich zukam, ob wir beim Sudetendeutschen Tag in Hof auch unsere wunderschönen Sudetendeutschen Trachten präsentieren könnten, ergab eine Idee die andere, und es wurde, wie man so schön sagt, „ein Schuh draus“. Und was für einer! Alle von uns angefragten Trachtenträger sagten spontan ihre Teilnahme zu und waren ebenfalls begeistert von der Idee. Christina Meinusch bat das Stadtmarketing von Hof um Unterstützung bei der technischen Umsetzung und bekam sofort die Zusage.

Die Veranstaltung wurde beworben, eine überdachte Bühne und die Tontechnik wurden mit Hilfe der Stadt organisiert. Und auch an Umkleidemöglichkeiten für die Trachtenträger in der nahen Schule war gedacht worden.

Wir empfinden das „Trachten nach Identität“ heute aktueller denn je. Tracht ist Ausdruck von Identität und Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe, sie zeigt in unterschiedlichen Elementen Anlaß, Jahreszeit und Zugehörigkeit der Träger.

Unser Konzept, daß die Trachtenträger die Beschreibung selbst übernehmen, erwies sich als voller Erfolg. So erklärte Christine Legner in ihrer charmanter Art und fachkundig die verschiedenen Trachten aus der Wischauer Sprachinsel. So kann etwa die Farbe der Schürze oder der Strümpfe aussagen: „Ich bin noch zu haben“. Man erfährt auch, daß die Wischauer die Tracht noch bis zur Vertreibung in dieser Form trugen, und es sich um Originalteile handelt.

Prachtvoll die roten Tücher, Röcke, die roten Strümpfe. Das auffallendste Merkmal der Wischauer Frauentracht aber ist die Halskrause, die durch alle Lebensstufen hindurch und bei allen Gelegenheiten getragen wurde, und der schwarze, steife Oberrock,

der über drei bis vier steifgestärkten und ebenfalls gefalteten Unterröcken getragen wird.

Ingrid Hammerschmied präsentierte humorvoll die prachtvollen und farbenprächtigen Egerländer Frauen- und Männertrachten aus der Karlsbader Landschaft: Tracht des Jahres 2022! Man erfuhr hier von „Batzelmusterstrümpfen“, „Schouh“ (Schnallenschuhen), Mieder, die mit „Flinnala“ und Goldborten verziert werden und mit einer „Erbsenkette“ verschnürt, der „Fürta“ (Schürze) und der „Oa maschn“ (Schürzenschleife). Oder daß die Männer die breite Pumpe „Huan“ mit dem „Gschirr“ (Hosenträgern) und den drei großen, achteckigen „Huasnoa(n)toutara“ (Hosknöpfen) aus feuervergoldetem Messing tragen. Sie sind mittlerweile zum Erkennungszeichen der Egerländer geworden.

Richard Šulko von den Deutschböhmen erzählte kurzweilig von seinen Schwierigkeiten, an die Originalstoffe und Materialien heranzukommen, und präsentierte stolz mit seiner Frau Irene die nach alten Vor-

lagen gearbeitete historische Tracht.

Von Gunther Barwig erfuhr der Zuhörer, daß die Chotischer Tracht, die zwar auch regional zum Egerland gehört, durch die roten Strümpfe, die weitschwingenden plissierten Röcke und bei den Männern mit dem breitkrempigen Hut und den gelbfarbenen Lederhosen besticht. Sie wurde von den Familienmitgliedern der Familie Hege/Barwig aus Heidelberg nach alten Beschreibungen und Fotos nachgearbeitet und getragen.

Die beeindruckende Vielzahl der Böhmerwälder Trachten, die in Trachtentourneen ebenfalls anhand alter Fotos und Originaltrachtenteile nachgearbeitet wurden, wurden im Wechsel von der Trachtenträgerin Erika Weinert und Stefanie und Martin Januschko fachkundig erklärt.

Das Ehepaar Iris und Robert Wild brachte mit seinen humorvollen Erklärungen im Wechsel manchen Zuhörer zum Schmunzeln. Ihre Trachten aus dem Schönhengstgau wirken als Sprachinseltucht ebenfalls durch ihre roten Strümpfe und die sehr harmonische grün-

blau-rote Farbgebung und die kunstvollen Spitzenkrägen der Frauentracht, dazu die jägergrüne Tracht der Männer mit breitkrempigem, rundem Hut. Die Tracht aus dem Kuhländchen

beschrieb die 92jährige Christel Rösch beeindruckend im Detail: die feinen Klöppelspitzen der sogenannten Kuhländler Spinne, harmonisch abgestimmte Brokatmieder mit pastellfarbenen Röcken und Schürzen, die Männertracht in blau-gelb mit beeindruckendem Dreispitz.

Christina Meinusch ließ es sich nicht nehmen und präsentierte selbst die prachtvolle Braunauer Tracht mit kostbarer Goldhaube, die von Erik Buchholz erklärt wurde, der die Männertracht mit hohen Stiefeln und Zylinder trug.

Eine besondere Bereicherung der Trachtenmodenschau und eine Ehre für uns waren die Präsentationen von Trachten aus Oberfranken durch Birgit Jauernig, Trachtenberaterin des Bezirks Oberfranken, und Kathrin Weber, die spontan für die Trachtenschau zugesagt hatten und Trachten aus Mittelfranken präsentierten.

Das Publikum wurde durch die kurzweiligen und interessanten Beiträge und die gute Stimmung, in den Bann gezogen und in die Welt der Trachten entführt. Und so war viel zu schnell die Trachtenschau vorbei.

Brigitta Schweigl-Braun



Die Organisatorinnen Brigitta Schweigl-Braun in Neuener und Christina Meinusch in Braunauer Tracht.



Die farbenfrohe Tracht der Wischauer Sprachinsel. Bilder: Sadja Schmitzer



Zum ersten Mal hat der Frauenverband im BdV einen Stand beim Sudetendeutschen Tag: Dr. Maria Werhahn, Präsidentin des Frauenverbandes im BdV und Banater Schwäbin, Gerda Ott, SL-Bundesfrauenreferentin, Dr. Helga Engshuber mit Wurzeln im Kuhländchen, Gertraud Rakewitz, Landesfrauenreferentin in Nordrhein-Westfalen, Gerda Nilges, Obfrau der SL-Ortsgruppe Krefeld, Christl Schmalbach, lange Jahre Stellvertretende SL-Landesfrauenreferentin in Nordrhein-Westfalen, und ihr Mann Engelbert sowie Anne und Werner Appl. Rechts Brigitta Gottmann, Gerda Ott, Inge Alesi und Dr. Zuzana Finger.
 Bilder: Nadira Hurnaus

> 22. Frauenforum

Eine Deutsche mit finnischen Wurzeln und russischer Seele

Zum 22. Frauenforum hatte Bundesfrauenreferentin Gerda Ott die Journalistin, Autorin und Kulturschaffende Katharina Martin-Virolainen, Stellvertretende Vorsitzende des Frauenverbandes im Bund der Vertriebenen, eingeladen. Martin-Virolainen sprach über „Heimat kann überall sein, über Identität und Spurensuche“.

Klaus Hoffmann, Stellvertretender SL-Bundesvorsitzender und Obmann der SL-Landesgruppe Baden-Württemberg, dankte Gerda Ott. Ott sei ein großes Gewicht im SL-Bundesvorstand. Er erinnerte an die Nachkriegszeit: „Was wäre die Sudetendeutsche Landsmannschaft ohne Frauen?“ Ott komme aus Stuttgart, Referentin Martin-Virolainen aus Eppingen. Das sei Frauen-Power pur aus Baden-Württemberg.

Katharina Martin-Virolainen kam 1986 in einer deutsch-russisch-finnischen Familie zur Welt. Ihr Vater ist ein Kasachständer, ihre Mutter die Tochter eines Finnen und einer

Russin. Ihre Kindheit verbrachte sie in dem karelischen Dorf Tschalna. 1997 siedelte sie mit ihren Eltern und ihrem jüngeren Bruder nach Deutschland um. Seit 1998 lebt sie in Eppingen.

Als 17-jährige habe sie, so Katharina Martin-Virolainen, ein Referat über ihre Wurzeln schreiben sollen. Erst da habe sie zur Kenntnis genommen, daß die Vorfahren ihres Vaters Rußlanddeutsche aus Wolhynien in der Ukraine gewesen seien. Von dort sei die Familie ihres Vaters, nur weil sie Deutsche gewesen seien, in Viehwaggons nach Kasachstan deportiert worden.

Bei Tante und Onkel habe sie ihre Zeitzeugenarbeit begonnen. Auch eine sudetendeutsche Nachbarin habe ihr ähnliche Erlebnisse über die Vertreibung in ihrer Jugend erzählt. Ihre ehemalige Heimat sei Rußland, wo sie eine wunderbare Kindheit verbracht habe. Doch mit dem russischen Angriffskrieg auf die Ukraine habe sie diese verloren.

Als elfjährige sei sie in Deutschland angekommen, sei russisch, deutsch und finnisch gewesen. Jahrelang habe sie sich in einer Selbstfindungsphase befunden. Sie habe sich gefragt, warum man sich für etwas entscheiden müsse, schließlich wolle sie keine Kultur missen: „Welche Hand hacke ich ab? Die rechte oder die linke?“

Ihre rußlanddeutsche Großmutter sei 2017 in Kasachstan gestorben. 2018 sei sie, Katharina, nach Wolhynien in die Ukrai-

ne gereist. Wenn ihre Großmutter ihr als Kind von der wolhynischen Heimat erzählt habe, sei die Großmutter wieder zum Kind geworden. Zehn Jahre lang habe sie, Katharina, von dieser Heimat geträumt, sie habe die Häuser gekannt, die Straßen. Doch als sie dann dort in der Heimat gewesen sei, habe es keine Häuser, keine Straßen gegeben, nur Natur. „Was will ich hier?“, habe sie sich gefragt. Eine Freundin habe geantwortet: „Es ist in Dir.“ Die Menschen, die heute im Nach-

bardorf lebten, habe ihre Familiengeschichte so gerührt, daß sie sich für die Erhaltung der Erinnerung eingesetzt hätten.

Sie hätten an diesem verlassenen und vergessenen Ort, an dem nichts mehr an das Leben von damals erinnere, ein Kreuz aufgestellt und eine kleine Gedenkstätte errichtet. 2019 sei sie mit einer Freundin und 20 jungen Deutschen und Ukrainern an diesen Ort gereist. Damals sei die Gedenkstätte im Rahmen eines Gottesdienstes eingeweiht worden.

In Wort und Bild erzählte Katharina Martin-Virolainen von der finnischen Heimat in Karelien und von der russischen Heimat in Kasachstan. Sie erzählte von ihren Eltern, von ihren Großeltern und ihren Urgroßeltern.

Was sei Heimat? Wo man geboren sei? Wo man Familie habe? Wo man sich wohlfühle?, frug Katharina Martin-Virolainen. „Heimat muß kein Ort sein. Meine Heimat ist Geschichtenerzählen vom Heimatverlust. Geschichten müs-

sen erzählt werden, sonst verschwinden sie.“ „Meine Heimat ist die Erinnerung. Die will ich weitertragen.“ Oder: „Heimat kann überall sein, wir entscheiden mit unserem Herzen, wo sie ist.“ Und: „Ich bin eine Deutsche mit finnischen Wurzeln und russischer Seele.“

„Das war ergreifend“, sagte Zuzana Finger in ihrem Schlußwort. Was Katharina Martin-Virolainen berichtet habe, sei aus der Seele gekommen, habe überzeugt und sei von großer menschlicher Schönheit. „Die Frauen vom Bund der Vertriebenen haben Glück, Katharina zu haben.“

Eingangs hatte Gerda Ott berichtet, daß ihre Stellvertreterinnen Brigitta Gottmann und Inge Alesi zurückgetreten seien. Zu deren Nachfolgerinnen seien vergangenes Jahr Urd Rothe-Seeliger, Betreuerin des Heimatkreises Reichenberg, und Zuzana Finger, ehemalige Heimatpflegerin der Sudetendeutschen, gewählt worden. Zum allgemeinen Entsetzen sei Urd Rothe-Seeliger im Dezember gestorben.

Nadira Hurnaus



Klaus Hoffmann



Katharina Martin-Virolainen

> Vortragsveranstaltung des Sudetendeutschen Sozial- und Bildungswerks

Deutscher Botschafter verläßt sich auf die SL

Das Sudetendeutsche Sozial- und Bildungswerk mit seiner Bildungsstätte Heiligenhof hatte mit der Akademie Mitteleuropa und dem Arbeitskreis Sudetendeutscher Akademiker Andreas Künne eingeladen. Künne erzählte von seinen Beobachtungen zum (sudeten) deutsch-tschechischen Verhältnis im ersten Jahr als Deutscher Botschafter in Prag.

Hans Knappek, Vorstandsvorsitzender der Stiftung Sudetendeutsches Sozial- und Bildungswerk, eröffnete die Veranstaltung und moderierte die anschließende Diskussion. Andreas Müller, Vorsitzender des Arbeitskreises Sudetendeutscher Akademiker, sprach das Schlußwort.

Vergangenen August hatte Andreas Künne Christoph Israng im Prager Palais Lobkowitz abgelöst (→SdZ 28/2021). Zuvor sei er, so Künne, zu seinem neuen Einsatzort beglückwünscht worden wegen der schönen Stadt, des wunderbaren Palais' und des berühmten Genscher-Balkons. Andere hätten auf das Thema „Sudetendeutsche“ hingewiesen. Knut Abraham, Di-

plomatenkollege, Bundestagsabgeordneter, Mitglied der Paneuropa-Union und der Stiftung Verbundenheit mit den Deutschen im Ausland, habe ihm zu einem Vorbereitungstermin mit Bernd Posselt geraten. Den Rat habe er angenommen.

Er sei ein halber Wiener mit einem Elternteil aus Grinzing. Die Prager Architektur erinnere ihn sehr an Wien. Selbstredend sei sein Ziel die Vertiefung der – nicht immer einfachen – deutsch-tschechischen Beziehungen. Bereits an seinem fünften Tag in Prag sei Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier in die Tschechische Republik gekommen. Als erster deutscher Bundespräsident habe er das Nationale Denkmal für die Helden der Heydrichade in der Krypta der orthodoxen Kirche in der Resslova-Straße in Prag besucht. Am häufigsten sei

er, Künne, bisher in Aussig wegen des neuen Museums „Unser Deutschen“ gewesen.

Die deutsch-tschechischen Beziehungen seien so gut wie nie zuvor, aber ein zartes Pflänzchen. Die Verständigung werde vor allem von privaten Engagements getragen wie von Meeting Brno oder Post Bellum. Im

Geflecht der deutsch-tschechischen Beziehungen spiele nicht zuletzt die deutsche Minderheit eine wichtige Rolle. Auch die SL sei ein positiver und wichtiger Teil als Brückenbauer. Der langjährige KDU-ČSL-Vorsitzende und ehemalige Wissenschaftsminister Pavel Bělobrádek habe gesagt, 40 Jahre Indoktrination

bräuchten 40 Jahr Überwindung. In den vergangenen fünf Wochen hätten acht deutsche Minister Prag besucht. Grund sei wohl die bevorstehende tschechische Ratspräsidentschaft. Allerdings fühlten sich die Tschechen häufig von Deutschland nicht ernst genommen.

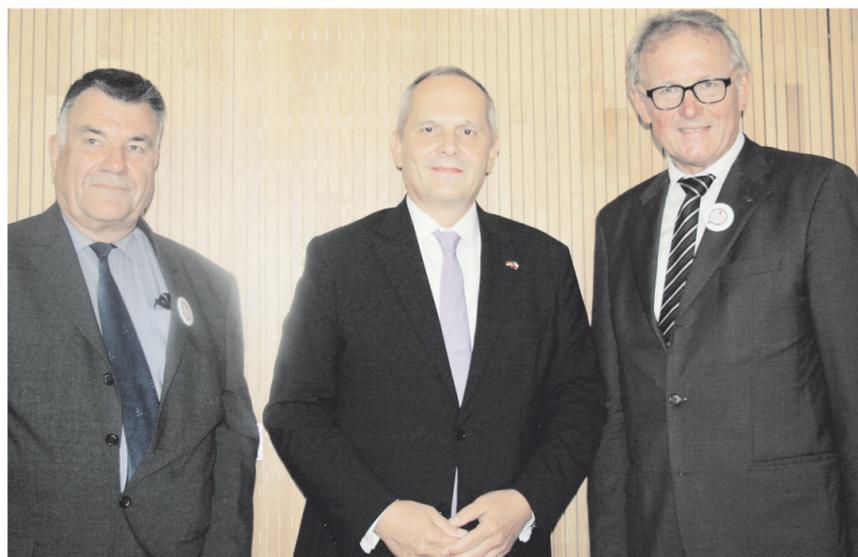
Der 24. Februar habe das Gesicht unseres Kontinents verändert. Davor habe er sechs Demonstrationen vor der Botschaft erlebt. Das seien abwechselnd antideutsche Kommunisten und antideutsche Nationalisten gewesen. Danach hätten Proeuropäer vor der Botschaft demonstriert, weil die von Deutschland der Ukraine versprochenen Waffen nicht schnell genug geliefert würden. Die Verleihung des Karlspreises an Wolodymyr Selenskyj habe in der ČR Wohlwollen hervorgerufen. In der tschechischen

Gesellschaft herrsche ein Kernbewußtsein für die russischen Gefahr, weshalb sie auch so viele Flüchtlinge aufnehme.

Heuer sei das Jubiläum 25 Jahre Deutsch-Tschechische Erklärung gewürdigt worden. Auch wenn viele sie kritisiert hätten, sei damals nicht mehr möglich gewesen. Ein gutes Ergebnis sei der Deutsch-Tschechische Zukunftsfonds.

Ein Drittel ihres Bruttoinlandsproduktes habe die Tschechische Republik mit Deutschland erwirtschaftet. Grund für dieses gute Verhältnis sei die lange gemeinsame Geschichte. „Doch wir sind immer noch nicht da, wo wir sein wollen.“ Ein Beispiel seien der Verkehr und die Zugverbindungen. Aber: „Wir sind jetzt an einem Punkt, den sich meine Vorgänger vor 20 Jahren nicht hätten vorstellen können.“

Die SL sei ein zentraler Pfeiler in den deutsch-tschechischen Beziehungen. Deshalb könne sich die SL auf die Botschaft und auf die Bundesregierung verlassen. „Und wir verlassen uns auf Sie. Danke für Ihren Einsatz“, schloß Andreas Künne, der Deutsche Botschafter in Prag, seinen Vortrag in Hof. Nadira Hurnaus



Dr. Andreas Müller, Andreas Künne und Hans Knappek.

Bild: Nadira Hurnaus

Am Pfingstmontag fand erstmals eine Friedens- und Versöhnungswallfahrt nach Maria Kulm/Chlum Svaté Maří statt. Den Festgottesdienst zelebrierten der dortige Seelsorger Propst Pater Milan Kučera sowie der Präses der sudetendeutschen Katholiken und Geistliche Beirat der Ackermann-Gemeinde, Monsignore Dieter Olbrich, und der nun in Ellwangen tätige Redemptoristenpater Martin Leitgöb, der acht Jahre lang die deutschsprachige katholische Gemeinde in Prag betreut hatte.

Mit zwei Bussen fuhren gut 100 Pilger von Hof in den bekannten böhmischen Wallfahrtsort. Darüber hinaus hatten sich zahlreiche weitere Wallfahrer mit Privatautos auf den Weg dorthin gemacht, so daß letztlich das Gotteshaus mit rund 300 Gläubigen gefüllt war, was Propst Kučera sehr freute.

Die Begrüßung der Wallfahrer oblag Luis-Andreas Hart, Schriftführer des in Waldsassen ansässigen Fördervereins Maria Loreto, der auch der Wallfahrt und dem Gotteshaus in Maria Kulm stark verbunden ist. Anton Hart, der 2004 verstorbene Vater von Luis-Andreas Hart, hat weitgehend aus eigenen Mitteln die Restaurierung der Maria-Loreto-Kirche nahe Eger bestritten. Luis-Andreas Hart wandte sich an Sprecher Bernd Posselt: „Mit diesem ersten grenzüberschreitenden 72. Sudetendeutschen Tag in Deutschland und der Tschechischen Republik hast Du eine mutige Entscheidung getroffen, die den Zeitgeist widerspiegelt.“ Hart erinnerte an die wegweisende Rede des früheren tschechischen Kulturministers Daniel Herman beim Sudetendeutschen Tag 2016 in Nürnberg. Auch an Pater Kučera richtete er Dankesworte: „Die heutige Friedens- und Versöhnungswallfahrt braucht Menschen wie Sie. Sie verkörpern als Propst von Maria Kulm und Kreuzherr mit dem Roten Stern mit Ihrem österreichisch-böhmischen Hintergrund genau diesen spirituell grenzüberschreitenden Dialog, auf den diese Friedens- und Versöhnungswallfahrt baut.“

Sozusagen ein grenzüberschreitender Dialog zeige sich auch bei den sakralen Bauwerken dieser Region – festgemacht an der Baumeisterfamilie Dientzenhofer, die für die Gotteshäuser in Maria Kulm, Waldsassen, Kappel und Maria Magdalena in Karlsbad verantwortlich gewesen sei.

Zum Sudetendeutschen Tag, zumal am Pfingstfest, gehört seit jeher ein feierlicher Gottesdienst. Hauptzelebriant war diesmal – wie bereits bei früheren Treffen – der Altbischof von Pilsen, František Radkovský. In seiner Predigt plädierte er dafür, Europa und den Aufbau des gemeinsamen Europas verstärkt als spirituelle Aufgabe zu sehen. Mit Blick auf den Krieg in der Ukraine bat er darum, mitzuhelfen und dafür zu beten, daß die Kulturen der Demokratie und des Evangeliums verteidigt und zur Geltung gebracht würden.

Das Pfingstevangelium vom „Sprachenwunder“ nahm der Präses der sudetendeutschen Katholiken, Monsignore Dieter Olbrich, in seiner Begrüßung zum Anlaß, auf die mindestens

› Friedens- und Versöhnungswallfahrt zum Abschluß des Sudetendeutschen Tages

Seele wichtiger als Konsum



Die Musiker der Gartenberger Bunkerblasmusik, die Zelebranten Monsignore Dieter Olbrich, Präses der sudetendeutschen Katholiken, Propst Pater Milan Kučera und Redemptoristenpater Dr. Martin Leitgöb, wichtige SL-Repräsentanten und die Fahnenräger. Bilder: Markus Bauer

„Ein wahrer Dreiklang bayerisch-böhmischer, deutsch-tschechischer sakraler Baukunst“, so Hart. Natürlich verwies er auf die Legende der „Madonna aus dem Haselnußstrauch“, woraus die Gnadenkapelle entstanden sei, und auf das in Renovierung befindliche Altarbild mit dem Motiv „Aufnahme Mariens in den Himmel“. Daraus leitete Hart weitere Gedanken ab. „Marias Strahlkraft reicht bis in die europäische Flagge: die zwölf europäischen Sterne sind die der Mutter Gottes von Straßburg, die Zahl zwölf ist Sinnbild für die Harmonie Europas, getragen von der christlich-paneuropäischen Idee unseres Sudetendeutschen Landmanns Richard Graf Coudenhove-Kalgeri aus Ronsperg in Böhmen.“ Auch Otto von Habsburg durfte bei Harts Würdigungen nicht fehlen, der 2004 auch Maria Loreto besucht habe. Zurückkommend auf Ma-

ria Kulm meinte Hart schließlich: „Mit ihrer besonderen regionalen Verankerung im Herzen Europas hier im Bäderdreieck Karlsbad-Marienbad-Franzensbad – seit kurzem UNESCO-Weltkulturerbe – und in der deutschen Grenzregion ist Maria Kulms besonderes Potential zum grenzüberschreitenden völkerversöhnenden Dialog verankert. So sind Maria Kulm und die Wallfahrtskirche Maria Loreto seit jeher in engem sudetendeutschen Dialog miteinander verbunden.“ Abschließend erinnerte Hart an seinen Vater und an Josef Döllner, den vor wenigen Wochen verstorbenen Initiator und Ehrenvorsitzenden des

Fördervereins. „Ihre gemeinsame Vision war, Maria Loreto und Maria Kulm wieder in würdevollem Glanz erstrahlen zu lassen. Dieses Vermächtnis wollen wir zukünftig weiter ausbauen und die Aktivitäten der Wallfahrtskirchen noch stärker zusammenführen.“ Mit Blick auf den Krieg in der Ukraine schloß Hart seine Begrüßung in der Hoffnung, daß die Botschaft dieser Friedens- und Versöhnungswallfahrt nach Maria Kulm unter dem Motto „Dialog überwindet Grenzen“ in die Welt hinausgetragen werde, überall den Frieden erhalten und neuer Frieden gestiftet werde.

Mit einem herzlichen Dank an die Familie Hart begann auch

Propst Kučera seine Predigt. Sie leiste viel für die Region und habe Kultur zurückgebracht, meinte der Seelsorger. Ein paar Eindrücke seines jüngsten Aufenthaltes in Weiden schilderte er ebenfalls. Auch wenn er von der Geschichte und Kultur der Stadt sehr beeindruckt gewesen sei, habe ihn ein anderer Aspekt bedrückt: der Geist des Konsums – ob in Form von unzähligen Gaststätten und Imbißbuden oder der vielen Kleidergeschäfte mit zum Teil nur milderer Qualität der Waren. Deutlich war seine Kritik an dem „Geist, der fast nur Einkauf, Verkauf, Geld und Haben im Sinn hat“, zu hören. In diesem Zusammenhang sprach er den hohen Wert, der den Äußerlichkeiten zugemessen werde, an. Vor allem die jungen Leute wollten, so der Priester, gut aussehen, schön für den Freund oder die Freundin sein. Bisher traditionelle Werte und Aspekte wie Frömmigkeit oder der

Respekt vor Gott würden verloren gehen. „Es gibt Wichtigeres als Essen, Kleidung, Vermögen. Das geht alles schnell vorbei“, stellte er angesichts des Todes auch von Menschen, die mächtig und angesehen seien, fest. Im Kontrast dazu interpretierte er das Leben und Wirken Jesu: nicht die Beschäftigung mit vielen Sachen sei wichtig, sondern die Sorge für die Seele. An die Gottesdienstteilnehmer gewandt sagte der Propst: „Sie haben eine Seele. Und in dieser Seele weht Gott.“ Bei der Meßfeier am Pfingstsonntag im benachbarten Königsberg habe er – quasi als Geschenk des Heiligen Geistes – deutlich gespürt: „Gott will sagen: ‚Hab keine Angst, ich bin mit dir!‘ Gottes Stimme hört man im Herzen, man muß und kann ohne Angst leben.“

Kurz ging er auf die kirchliche Situation in Maria Kulm ein. Vor dem Zweiten Weltkrieg hätten hier 3000 Einwohner gelebt, heute seien es 300. Seit zehn Jahren sei er – Anfang Juli werde er 75 Jahre alt – hier der einzige Priester. Ein Nachfolger sei ungewiß. Im Ort gebe es wenig bis keine Infrastruktur, die Menschen würden am Morgen zur Arbeit fahren und abends zurück. Ihn bedrücke die Sorge um die Kirche. Um so größer sei die Freude über die Wallfahrt und die vielen Gläubigen. „Heute wirkt die Kraft vieler Leute. Man muß Gott spüren, eine Frömmigkeit leben, die von Herzen kommt. Diese bringt Freude, Gott gibt uns damit wieder seine Freude zurück. Jeder gut gelebte Tag kann etwas bringen, ja jede Stunde. Daher gilt es, das Leben in die Hand zu nehmen“, appellierte er am Ende seiner Ansprache an die Gottesdienstbesucher und verband dies mit der Hoffnung, daß die Friedens- und Versöhnungswallfahrt und der Festgottesdienst weit ausstrahlen mögen.

Die Fürbitten trug Gudrun Heißig auf deutsch und tschechisch vor. Die musikalische Umrahmung oblag der Gartenberger Bunkerblasmusik unter Leitung von Roland Hammerschmied, der auch als Kantor das „Halleluja“ zum Evangelium sang. Diese Blaskapelle spielte nach dem Gottesdienst zünftig auf. Bei gegrillten Spezialitäten, tschechischem Bier und alkoholfreien Getränken war dann auch Zeit zum Ratschen, Gedankenaustausch und Knüpfen von Kontakten, was in den letzten zwei Jahren wenig möglich war.

Markus Bauer



Blick in die Reihen der Wallfahrer.



› Pontifikalamt mit dem emeritierten Pilsener Bischof František Radkovský

Europa als spirituelle Aufgabe

zwei Sprachen beim Sudetendeutschen Tag hinzuweisen. Er überbrachte außerdem die Grüße des Bamberger Erzbischofs Ludwig Schick und hieß Altbischof Radkovský herzlich willkommen.

Das Pfingstereignis und das damit verbundene Wunder, durch den Heiligen Geist den anderen gut zu verstehen und ihm antworten zu können, nahm der Bischof auch in seiner Predigt als Ausgangspunkt. Als ein Wunder sah er auch die Entwicklungen nach dem Zweiten Weltkrieg. Damals hätten es die Väter des Vereinten Europas, Robert Schumann, Konrad Adenauer und Al-

cide De Gasperi, für notwendig gehalten, diese Einheit Europas aufzubauen, so der frühere Pilsener Oberhirte. Nach dem Ersten Weltkrieg sei dies wegen Spannungen, Streitigkeiten um Schuld möglich gewesen. In nunmehr 77 Jahren habe es in Westeuropa wegen des Zusammenwachsens keinen Krieg gegeben. „Ich hoffe und glaube, daß es auch weiter so sein wird. Das ist aber nicht nur eine politische Sache, sondern auch eine Sache des Glaubens“, verdeutlichte Radkovský.

Denn Europa sei in zwei Jahrtausenden entstanden und dabei

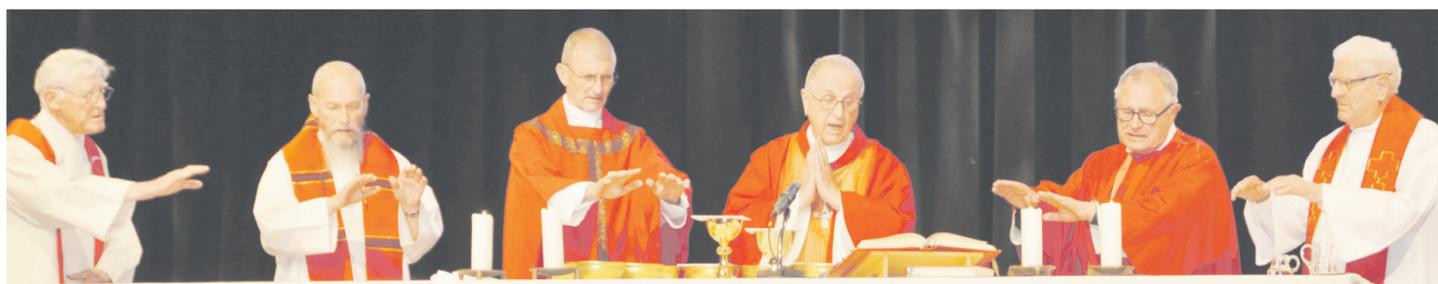
vom Evangelium und vom Glauben geformt worden, so daß man heute von einer gemeinsamen Kultur sprechen könne. „Aber der Glaube geht zurück – nicht nur in der Tschechischen Republik, auch im Westen“, stellte der Altbischof bedauernd fest. Daher erweiterte er das von einem Satz Václav Havels abgeleitete Motto der Tschechischen Republik für die zum 1. Juli beginnende halbjährige EU-Ratspräsidentschaft „Europa als spirituelle Aufgabe – darum sollen wir uns bemühen“. Auch als Wunder sah Radkovský die positive Entwicklung der Bezie-

hungen zwischen Deutschland und der Tschechischen Republik in den vergangenen 32 Jahren hin zu Dialog, Versöhnung und Verzeihen sowie Einheit. „Das sollen wir auch nicht verlieren, das soll für immer bleiben“, verlieh er seiner Hoffnung Ausdruck – auch bei unterschiedlichen Sprachen.

Schließlich ging Bischof Radkovský auch auf den Krieg in der Ukraine ein. Dies sei nicht nur ein Krieg zwischen zwei verwandten Nationen, sondern ein Krieg zwischen der Kultur der Demokratie und der christlichen Werte und der Kultur der Gewalt. Alles müs-

se dafür getan werden, um dabei zu helfen, daß die Kultur der Demokratie und die Kultur des Evangeliums verteidigt werde. Die Kraft des Heiligen Geistes könne auch hier wirksam werden. Diesem Aspekt galt auch die Kollekte, die für die Ukraine-Hilfe der Caritas bestimmt war.

Die Fürbitten trugen Daniel Hermann, der ehemalige tschechische Kulturminister sowie Vorstandsmitglied der Sdružení/Ackermann-Gemeinde, und Christoph Lippert, Geschäftsführer der Ackermann-Gemeinde im Erzbistum Bamberg, gemeinsam vor. Die Gartenberger Bunkerblasmusik unter Leitung von Roland Hammerschmied umrahmte die Eucharistiefeier musikalisch mit der Deutschen Messe von Franz Schubert. Markus Bauer



Die Zelebranten: Der Ehrenvorsitzende des Sudetendeutschen Priesterwerks, Monsignore Karl Wuchterl, Pfarrer Klaus Oehrlein, geistlicher Beirat der Ackermann-Gemeinde im Bistum Würzburg, Militärdekan Siegfried Weber, Bischof em. František Radkovský, Monsignore Dieter Olbrich, Präses der Sudetendeutschen Katholiken und Geistlicher Beirat der Ackermann-Gemeinde, Monsignore Herbert Hautmann, Vertriebenenseelsorger im Bistum Bamberg. Rechts: Daniel Herman und Christoph Lippert beim gemeinsamen Vortrag der Fürbitten. Bilder: Markus Bauer





František Čurka, Bürgermeister von Hals im Kreis Tachau und ehemaliger Präsident der Euregio Egrensis.



Roland Grillmeier, Landrat von Tirschenreuth und Präsident der Euregio Egrensis.



Otakar Skala, Bürgermeister der Weltkulturerbe-Gemeinde Franzensbad.



Tomáš Linda, Vorstandsvorsitzender der Wirtschaftskammer der Karlsbader Region.



Toni Dutz, Bürgermeister von Wiesau sowie Schatzmeister und SL-Bundesvorstandmitglied.



Ladislav Hrubý, stellvertretender Bürgermeister von Eger.



Klaus Hoffmann, Bürgermeister von Bad Herrenalb bei Calw und stellvertretender SL-Bundesvorsitzender.



Unternehmer mit sudetendeutschen Wurzeln: Luis Andreas Hart.
 Fotos: Torsten Fricke

➤ Bernd Posselt, Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe, diskutierte beim Kommunalkongreß in Franzensbad mit tschechischen und deutschen Politikern

Sieben Thesen für ein besseres Miteinander

„Ich bin ein überzeugter Europapolitiker, weiß aber, daß der wichtigste Politiker immer der Bürgermeister ist“, hat Bernd Posselt, Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe, gleich beim Auftakt des Regionalkongresses im Rahmen des Sudetendeutschen Tages in Franzensbad festgestellt.

Bereits zum dritten Mal trafen sich auf Initiative der Sudetendeutschen Landsmannschaft Vertreter von deutschen Patenschaftsgemeinden und die entsprechenden Amtskollegen aus der Tschechischen Republik, um gemeinsam die Verständigungsarbeit voranzubringen.

Die Idee für dieses grenzüberschreitende und völkerverbindende Dreieckstreffen unter sudetendeutscher Federführung hatte einst der legendäre Bayerische Ministerpräsident Franz Josef Strauß, der zeitweilig an den Fall des Eisernen Vorhangs geglaubt hatte, so Posselt.

Während heuer in Franzensbad nur ein kleiner Kommunalkongreß stattfand, sollen im nächsten Jahr wieder zahlreiche Bürgermeister und Landräte dies- und jenseits der Grenze in den Dialog treten. In Franzensbad nutzte Volksgruppensprecher Posselt den Kommunalkongreß, um sieben Thesen für ein besseres Miteinander vorzustellen, die auf dem Podium von allen Teilnehmern wohlwollend diskutiert wurden und jetzt weiter ausgearbeitet werden sollen.

Erstens, der Austausch. Posselt: „Wie in jeder Beziehung muß ein guter Austausch immer auf Gegenseitigkeit beruhen. Der Wille von beiden Seiten zum Dialog ist dafür entscheidend.“

Zweitens, die Kultur. „Unsere sudetendeutsche Kultur ist in den böhmischen Ländern entstanden, in Regionen, die heute zum Staatsgebiet der Tschechischen Republik gehören. Viele Deutsche kennen Sudetendeutsche, wissen aber nicht, woher unsere Kultur kommt. Und viele Tschechen wissen nicht, daß uns eine mehrere Jahrhunderte lange gemeinsame Geschichte verbindet“, so Posselt.

Drittens, die Geschichte: „Unsere gemeinsame Geschichte reicht vom frühen Mittelalter bis zur heutigen Zeit. Darauf müssen wir aufbauen“, erklärte Posselt und stellte dabei eine Grundbedingung klar: „Unsere Geschichte darf nie als Waffe benutzt werden, um den anderen zu drangsaliieren, sondern es geht immer um einen vernünftigen und sachlichen Diskurs. Dabei ist entscheidend, daß man einander zuhört.“



Bernd Posselt, Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe, mit den Podiumsteilnehmern des Kommunalkongresses vor dem Rathaus in Franzensbad: Von links: Toni Dutz, Klaus Hoffmann, Tomáš Linda, Roland Grillmeier, Ladislav Hrubý, Luis Andreas Hart und František Čurka.

Viertens, die Sprache: Es sei eine große Herausforderung, die Sprachhürde zu meistern, um die (sudeten-)deutsch-tschechische Verständigung voranzubringen, so Posselt: „Deshalb sehen wir mit großer Sorge, daß es in der Tschechischen Republik konkrete Überlegungen gibt, daß in der Schule nur noch eine Pflichtsprache, auch Englisch, gelehrt werden soll. Wir werden uns entschieden dafür einsetzen, daß es weiter eine zweite Fremdsprache gibt, und die Schüler somit weiter die Chance haben, Deutsch zu lernen.“

Aber auch in Bayern gäbe es in puncto Sprachkompetenz Nachholbedarf. So müssen das Angebot an Tschechisch-Unterricht insbesondere an Schulen in Ostbayern ausgebaut werden, forderte Posselt und fand dafür auf dem Podium einhellige Unterstützung.

Fünftens, die Ortsnamen: Gerade deutsche Politiker und Medienvertreter würden vielfach aus falsch verstandener Political Correctness die tschechischen Bezeichnungen verwenden. „Wenn Tschechisch gesprochen wird, dann sollte man auch die tschechischen Ortsnamen nutzen. Und wenn man Deutsch spricht, die deutschen“, schlug Posselt vor und verwies dabei auf den allgemein üblichen Umgang mit Ortsnamen anderer Länder. So würde niemand in Deutschland auf die Idee kommen, von Firenze, Roma, Milano, København oder Warszawa zu sprechen.

Sechstens, die Erinnerungsorte. Man habe viele gemeinsame Erinnerungsorte, die man herausstellen könne, schlug Posselt vor. So würden viele Menschen noch wissen, daß Fürst Metternich nach dem Sturz Napoleons I. einer der mächtigsten Politiker Europas war und auf dem Wiener Kongreß die politische und territoriale Neuordnung des gesamten Kontinents maßgeblich geprägt hat, aber daß dessen letzte Ruhestätte sich in Böhmen in dem ehemaligen Kloster Plass befindet, wissen nur wenige Geschichtsinteressierte.

Und siebentens, die Persönlichkeiten: Auch hier gelte es, neu zu denken und alte Schubladenreflexe zu überwinden. Zwei Beispiele: Der mittlerweile verstorbene Physik-Nobelpreisträger Peter Andreas Grünberg wurde am 18. Mai 1939 in Pilsen geboren. „An diesen großen sudetendeutschen Wissenschaftler können wir gemeinsam in Pilsen einen Erinnerungsort schaffen“, so Posselt. Gleiches gelte für den Kapitän der deutschen Weltmeister-Elf, Philipp Lahm, dessen Großeltern aus Schönbrunn bei Tachau im Egerland stammten.

Klar müsse aber sein, da waren sich Posselt und die anderen Vertreter auf dem Podium einig: „Geschichte darf nicht mißbraucht werden, um Wunden aufzureißen. Geschichte muß dazu dienen, Wunden zu heilen.“



Das Podium und die weiteren Teilnehmer beim Kommunalkongreß, darunter auch Karls-Preisträger und Kulturminister a.D. Daniel Hermann.

Torsten Fricke

► Podiumsdiskussion der Seliger-Gemeinde über die deutsch-tschechischen Beziehungen

Von den Brannenburger zu den Bad Alexandersbader Thesen

Die deutsch-tschechischen Beziehungen in einem freien und demokratischen Mitteleuropa waren Thema der Podiumsdiskussion, zu der die Seliger-Gemeinde am Sudetendeutschen Tag geladen hatte.

Bundes-Co-Vorsitzende Helena Päßler begrüßte das Podium und das Publikum, darunter auch Volksgruppensprecher Bernd Posselt.

Peter Becher, langjähriges Seliger-Mitglied, zeitweiliger Bundesvorsitzender und gegenwärtiger Vorsitzender des Adalbert Stifter Vereins, erinnerte an die ersten Aktivitäten der SG in der Tschechoslowakei, die Georg-Hans-Trapp-Ausstellung 1992 in Karlsbad, die die Zeichnungen über dessen KZ-Erlebnisse präsentierte, oder die im September 1993 in Theresienstadt vorgenommene Gedenktafel-Enthüllung und Würdigung von Ludwig Czech, dem DSAP-Vorsitzenden und langjährigen Minister in den Regierungen der Ersten Tschechoslowakischen Republik unter Teilnahme von Präsident Vá-



Helena Päßler, Bundes-Co-Vorsitzende der Seliger-Gemeinde, begrüßt die Gäste sowie die Podiumsteilnehmer Viktoria Großmann (Süddeutsche Zeitung), MdL Volkmar Halbleib (BayernSPD), Moderator Peter Becher, Monika Horáková (tschechische Grüne) und Torsten Fricke (Sudetendeutsche Zeitung).
Foto: Ulrich Miksch

clav Havel, dem österreichischen Bundeskanzler Franz Vranitzky und dem deutschen Sozialdemokraten Hans-Jochen Vogel.

Es waren die Brannenburger Thesen von 1998, an deren Formulierung Becher schon beteiligt war, die wichtige Ziele für die sudetendeutsch-tschechischen und deutsch-tschechischen Be-

ziehungen nannten, die in den Folgejahren auch größtenteils verwirklicht wurden. Nun gäbe es, seit dem Herbst 2021 die nach langer Diskussion verabschiedeten Bad Alexandersbader Thesen, die sich wiederum den konkreten Fragestellungen in den deutsch-tschechischen Beziehungen widmeten.

Spielten die alten Fragen unter den Sudetendeutschen, die Fragen nach Rückgabe oder Entschädigung und nach Rückkehr in die Heimat noch eine Rolle? Sie tauchen in den Bad Alexandersbader Thesen nicht mehr auf. Halbleib, der in Ochsenfurt in eine sozialdemokratische sudetendeutsche Familie hineingeboren wurde, brachte es auf den Punkt: „Die materiellen Fragen sind weniger wichtig als die immateriellen Fragen“, wie beispielsweise das Straffreiheitsdekret im Blick auf die Rechtsstaatlichkeit in Europa.

Horáková beurteilte die Lage in Tschechien zu Rückgabe und Rückkehr eigentlich mittlerweile entspannt. Und sie verwies auf das Gesicht der Sudetendeutschen Tage, das doch sehr freundlich gegenüber Tschechen sei. Einige Parteien spürten das in ihrem Lande und versuchten Hände zur Verständigung zu reichen. Für ihre Grüne Partei könne sie sagen, daß diese die Kollektivschuldthese und die Vertreibung als politische Lösung ablehne. Ulrich Miksch



Maximilian Schmidt stellte den Film über den DFC Prag vor. Foto: Miksch

► Vor 125 Jahren wurde der DFC Prag gegründet

Fußball-Geschichte

Es ist ein Stück deutscher Fußballgeschichte: 1903 fand das erste erste Finale um die Meisterschaft statt. Der DFC Prag unterlag dem VfB Leipzig und wurde Vizemeister.

Der durch ein Projekt der Landesversammlung der deutschen Vereine in der Tschechischen Republik und mit Mitteln des Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat entstandene Film über die Ge-

schichte und Gegenwart des vor über 125 Jahren gegründeten jüdischen Fußballvereins DFC Prag und seine Wiedergründung 2016 wurde auch auf dem Sudetendeutschen Tag am Sonntag zur Aufführung gebracht.

Zum ersten Mal war die Dokumentation am 14. Oktober 2021 in Prag gezeigt worden. Unter den Premièregästen waren damals auch der deutsche Botschafters Andreas Künne und BdV-Präsident Bernd Fabritius.

► Gymnasiasten aus Pfaffenhofen und Eger

Ein Schüleraustausch, der Grenzen sprengt

Schon im Vorfeld des Sudetendeutschen Tages haben Schülerrgruppen aus Pfaffenhofen an der Ilm und aus Eger den grenzüberschreitenden Dialog gepflegt.

Die bayerischen Schüler, Mitglieder des Orchesters des Schyren-Gymnasiums in Pfaffenhofen, waren mit ihrem Lehrer Dr. Stefan Daubner gekommen, dem diesjährigen Träger eines Sudetendeutschen Kulturpreises. Bereits am Donnerstag zeigten die tschechischen Schüler mit ihrem Lehrer Jan Židek den deutschen Gästen ihr Gymnasium und besichtigten gemeinsam die Burg und das historische Stadtzentrum. Am Freitag waren beide Gruppen zu Gast im Hof. Aufmerksam lauschte die Grup-

pe aus Eger der Generalprobe den musikalischen Darbietungen des Schulorchesters aus Pfaffenhofen.

Eine neue Möglichkeit, den Austausch zwischen Generationen und zwischen Deutschen und Tschechen virtuell fortzusetzen, präsentierte anschließend Mathias Heider von der Sudetendeutschen Landsmannschaft mit dem neuen sozialen Netzwerk www.sudeten.net. Am Nachmittag folgte ein Besuch im Museum Bayerisches Vogtland samt Führung durch die Abteilung „Flüchtlinge und Vertriebene in Hof“.

Gefördert wurde das bayerisch-tschechische Schulprojekt von der Euregio Egreensis Arbeitsgemeinschaft Bayern.



Bayerische und tschechische Schüler mit ihren Lehrern beim Erinnerungsfoto vor dem Gymnasium in Eger.

Foto: Manfred Gischler

► Ausstellung im Museum Bayerisches Vogtland

Flüchtlinge und Vertriebene in Hof

Im Vorfeld des Sudetendeutschen Tages hat die Stadt Hof ihre Deutsch-Tschechischen Freundschaftstage veranstaltet.

Neben Lesungen, Filmvorführungen und Konzerten stand auch eine zweisprachige Führung durch die Abteilung „Flüchtlinge und Vertriebene in Hof“ im Museum Bayerisches Vogtland mit Peter Heidler auf dem Programm.

Der 1946 in Grünlas im Kreis Elbogen geborene Heidler erlebte die Vertreibung als Baby. Die fünfköpfige Familie landete in Hof und verbrachte die kommenden Jahre im Flüchtlingslager „Hof-Nord“, wo Heidlers Vater, ein überzeugter Sozialdemokrat, ab 1949 die Leitung übernahm.

Diese Phase der Hofer Stadtgeschichte wurde lange vergessen, bis vor wenigen Jahren Hofer Bürger Heidler baten, seine Familiengeschichte aufzuschreiben – was er 2020 auch tat.

Sein Buch ergänzt die seit 2012 bestehende Ausstellung „Flüchtlinge und Vertriebene in Hof“,



Erinnerungen an eine dunkle Zeit: Peter Heidler vor den Vertreibungskisten, die in der Ausstellung in Hof gezeigt werden.
Foto: Ulrich Miksch

die in einem Anbau des Museums Bayerisches Vogtland untergebracht ist.

Treibender Initiator für die Erweiterung war der örtliche BdV. Die wesentliche Anschubfinanzierung leistete die Hermann- und Bertl-Müller-Stiftung am Ort. Das Ehepaar Müller kam aus Asch und konnte sich erfolgreich

in Hof geschäftlich durchsetzen. Sie gründeten eine Stiftung, die unter anderem auch zum Ziel hat, das kulturelle Erbe des Kreises Asch in der neuen und alten Heimat zu bewahren.

Mit der auf 300 Quadratmetern und auf drei Ebenen gestalteten Ausstellung, die im Januar 2012 durch den Brünner Hell-

muth Karasek im Theater Hof eröffnet wurde, erinnert Hof an seine Geschichte als Durchgangsstadt von etwa zwei Millionen Vertriebenen und Flüchtlingen unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, aber auch an die rund 15000 Neubürger, die die Einwohnerzahl auf 63000 hochschnellen ließ, und von denen Peter Heidler einer davon ist.

Wenn Heidler durch die Ausstellung wandert, dann spürt man, daß hier sein Leben in wesentlichen Teilen zur Darstellung kommt. Nicht nur weil die Zuzugsgenehmigung seiner Familie von 1946 Eingang in die Ausstellung gefunden hat, sondern auch weil so viele Exponate oder dargestellte Personen seinen Lebensweg kreuzten. In einem Raum, wo viele Flüchtlingskisten aufgestapelt sind, zeigt er auf die Kiste der Familie Heger. Und er erzählt von einem Freund, der noch lebt und der damals mit seiner Familie auch hier in Hof gestrandet ist.

Ulrich Miksch

Sudetendeutsche Zeitung

ISSN 0491-4546

Erscheint wöchentlich freitags. Redaktionsschluß Veranstaltungstermine: Freitag 18.00 Uhr. Redaktionsschluß Montag 18.00 Uhr. Chefredaktion und verantwortlich für den Inhalt: Torsten Fricke, Nadira Hurnaus. Kulturredaktion: Susanne Habel. Korrespondent in Prag: Dr. Jaroslav Šonka; Korrespondentin in Teplitz-Schönau: Jutta Benešová; Korrespondenten im Isergebirge: Stanislav Beran, Petra Laurin; Korrespondent in Berlin: Ulrich Miksch. Ständige Mitarbeit: Peter Barton, Markus Bauer, Josef Grimm, Professor Dr. Rudolf Grulich, Dr. Wolf-Dieter Hamperl, Kathrin Hoffmann, Peter Pawlik, Herbert Ring, Karl Reitmeier, Hildegard Schuster, Lexa Wessel. Verlagsassistentin: Birte Rudzki. Anschrift für alle: Hochstraße 8, 81669 München. Redaktion: eMail zeitung@sudeten.de; Verlag: Telefon (089) 48000380, eMail svg@sudeten.de.

Jahres-Abonnement 2022 Inland als Postvertriebsstück im Lastschriftverfahren 125,00 EUR einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 154,00 EUR, Luftpost auf Anfrage. *Reichenberger Zeitung* (24 Ausgaben jährlich) 62,50 EUR, *Neudecker Heimatbrief* (12 Ausgaben jährlich) 31,25 EUR. Je Rechnung 2,00 EUR Aufschlag. Bankverbindung: Postbank München – IBAN: DE13 7001 0080 0005 7278 08, BIC: PBNKDEFF; Abbestellungen mit einer Frist von vier Wochen zum Vierteljahres-schluß schriftlich an den Verlag. Anzeigenpreisliste Nr. 13 vom 1. Januar 2021; Anzeigengestaltung erst nach Auftrag.

© 2022 Sudetendeutsche Verlagsgesellschaft. Diese Zeitung ist mit allen Texten und Bildern urheberrechtlich geschützt. Nachdruck, Vervielfältigung und Verwertung – insbesondere auch Weitergabe in Form von Kopien oder Einstellen ins Internet – sind ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar, soweit sich aus dem Urheberrecht nichts anderes ergibt. Mit vollem Namen gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion oder der Sudetendeutschen Landsmannschaft wieder. Gerichtsstand und Erfüllungsort München. Kein Entschädigungsanspruch bei Nichterscheinen oder Nichtlieferung infolge Streik oder höherer Gewalt. Keine Gewähr für nicht angeforderte Manuskripte, Bilder, Dokumente, Datenträger und Daten. Alle datenschutzrechtlichen Vorschriften werden beachtet; Einzelheiten unter www.sudeten.de

Sudetendeutsche Verlagsgesellschaft mbH, HRB München 3796. Geschäftsführer und verantwortlich für Anzeigen: Torsten Fricke. Alleiner Anteilseigner: Sudetendeutsche Landsmannschaft, Hochstraße 8, 81669 München.

Druck und Versand: Presse-Druck- und Verlags-GmbH, 86167 Augsburg.



Bayerisches Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales

Dieses Projekt wird aus Mitteln des Bayerischen Staatsministeriums für Familie, Arbeit und Soziales gefördert.

➤ Vortragsveranstaltung der Ackermann-Gemeinde

Keine billige Versöhnung

Rainer Bendel stellte bei der Veranstaltung der Ackermann-Gemeinde sein vergangenes Jahr erschienenes Buch „75 Jahre Seelsorge für die Deutschen aus der Tschechoslowakei“ vor. Auch Volksgruppen-sprecher Bernd Posselt war gekommen.



Monsignore Dieter Olbrich

Bilder: Markus Bauer

Monsignore Dieter Olbrich, Präses der sudetendeutschen Katholiken und Geistlicher Beirat der Ackermann-Gemeinde, stellte den Autor und dessen wissenschaftliches Schaffen vor. Die Initiative zu dem Buch sei, so Bendel, noch vom Visitator für die Sudeten- und Karpatendeutschen ausgegangen, doch dieses Amt gebe es seit 2016 nicht mehr. Das Buch sei keine Chronik, sondern greife unterschiedliche Aspekte auf.

So die Ankunft der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge fern der Heimat 1945/46, wo Bendel auch Parallelen zu heute sehe: einerseits eine kalte oder eiserne Heimat, andererseits ein Willkommen bei Seelsorgern, die zu einem Empfang mit offenen Armen aufgerufen hätten. Der Autor beschreibe die mühsamen Anfänge, die Korrespondenz mit Orts- und Vertriebenengeistlichen sowie kirchlichen Amtsträgern, die Nöte, das Leid, aber auch die kleinen Freuden im Alltag sowie Wünsche um karitative Maßnahmen. Bendel werfe auch einen Blick in Diasporagemeinden, wo sich die Situation oft-

mals anders darstelle, sich mitunter aufgrund der gewohnten und gelebten unterschiedlichen Religiosität zuspitze. Aufgezeigt wurden Initiativen zur Behebung der Konflikte und Verschiedenheiten.

Bendel nannte in diesem Kontext die letzte Predigt von Bischof Maximilian Kaller 1947, in der Kaller die Situation der Vertriebenen reflektiere und diese als Zeugen für die Botschaft des Evangeliums in der unmittelbaren Umgebung würdige. Die Integration der Vertriebenen in die Gemeinden

trage somit auch zur Erneuerung der Gemeinden bei – über die Liturgie, die Sakramente und die Katechese hinaus. „Nicht nur Wallfahrten, Sondergottesdienste oder die Pontifikalmessen beim Sudetendeutschen Tag waren wichtig, sondern alle Fragen des Neben- und Miteinanders. Nicht nur die Kirche im Kirchenraum, sondern karitative Aspekte, das Wirken in Politik und Gesellschaft gewannen an Bedeutung“, sagte Bendel.

Einen lebendigen Katholizismus hätten die Sudetendeutschen in der Heimat praktiziert, und sie hätten auch namhafte Priester wie Augustinerpater Paulus Sladek und renommierte Laien wie Hans Schütz gehabt, die in der Staffelein- oder Jugendbewegung oder im christlichen Gewerkschaftswesen Erfahrungen gesammelt hätten. Das habe sich in der Sozialgesetzge-

bung oder in der Eigentumsfrage niedergeschlagen. „Diese Erfahrungen brachen auch das klassische Verständnis von Seelsorge auf“, faßte Bendel zusammen.

In den 1950er und 1960er Jahren habe es zwei Extrempositionen zur Vertriebenenseelsorge gegeben: die Forderung nach einer Sonderseelsorge auf der einen und das klassische Prinzip der Integration in die Pfarrgemeinde auf der anderen Seite. Bendel verwies auf bereits 1945 existierende Gedanken über eine Sonderseelsorge für die Umquartierten, verbunden mit speziellen Stellen und Strukturen. Auch das religiöse Sondergut der Vertriebenen wie Lieder oder Bräuche habe berücksichtigt werden



Professor Dr. Rainer Bendel

solten. In Predigten sei immer stärker der Verzicht auf Haß und Rache in den Fokus getreten. Paulus Sladeks „Gebet für die Heimatlosen“ 1946 in Altötting könne man durchaus als Vorstufe der Charta der Heimatvertriebenen von 1950 sehen. Eine theologische Reflexion habe stattgefunden, bei der Ausbildung der einheimischen Priester sei das Seelsorgeverständnis erweitert worden, soziale Fragen hätten in der Seelsorge an Bedeutung gewonnen. Bendel nannte diese Phase „Bewußtseinswandel im Katholizismus“. Dabei sei die Vielfalt der gelebten katholischen Frömmigkeit erkannt worden, und die Toleranz gegenüber anderen Formen habe zugenommen. „Es war

klug, neben der ordentlichen Seelsorge auch eine Sonderseelsorge für die verschiedenen Vertriebenengruppen anzubieten.“

Ein weiterer zentraler Aspekt sei die Gründung von Laienorganisationen gewesen wie Eigeninitiativen im Bereich der Pflege und Weiterentwicklung der Kultur und Religiosität oder der Ackermann-Gemeinde quasi auch als lebenslange Volkshochschule und Vorhof für die Politik – insbesondere der Sozialpolitik und der Sozialgesetzgebung.

Weitere Kapitel widmeten sich den Amtsträgern, Strukturen, den Publikationsorganen und den zentralen Einrichtungen. Von Bedeutung sei auch der Aspekt der Vertriebenenseelsorge, mit den verbliebenen Deutschen und Tschechen in Kontakt zu bleiben oder zu treten. Daraus resultiere – zum Teil bereits seit 1946 – das Bemühen um Verständigung und Versöhnung. „Versöhnung ist wichtig und zentral. Die Seelsorge an den Sudetendeutschen ist ein wichtiger Motor in diesem Zusammenhang. Hier seien Drähte gepflegt worden, auch wenn es schwierig gewesen sei und man bei vielen Vertriebenen nicht das größte Verständnis dafür gefunden habe. Trotzdem sei an dieser Position festgehalten worden. Es sei keine billige, sondern eine ehrliche und schwierige Versöhnung gewesen“, schloß Bendel.

Markus Bauer

➤ Veranstaltung des Sudetendeutschen Musikinstituts

Der Komponist Rudolf Leberl

Dem wenig bekannten Böhmerwälder Komponisten Rudolf Leberl (1884–1952) widmete das Sudetendeutsche Musikinstitut eine Veranstaltung.

Thomas Englberger befaßt sich seit vielen Jahren mit dem aus dem Böhmerwald stammenden und nach der Vertreibung im Landkreis Regensburg lebenden Komponisten. Englberger sei ein großartiger Vermittler mit einer tiefen Affinität zu Leberl, erklärte Andreas Wehrmeyer, Direktor des Sudetendeutschen Musikinstituts in Regensburg. Englberger erstellte 1994 ein systematisch-chronologisches Verzeichnis der Kompositionen Leberls, so daß dessen Werke in den letzten 20 Jahren bekannt wurden. Wehrmeyer sprach von einer komplizierten Biographie, die besonders der Zweite Weltkrieg und die Vertreibung geprägt hätten. Die nun präsentierten Volksliedbearbeitungen Leberls seien anspruchsvoll.

Vor gut 30 Jahren habe er, Englberger, im Auftrag von Widmar Hader, damals Direktor des Musikinstituts, ein Werkverzeichnis Leberls erstellt. „In den 1990er Jahren war nur wenig von ihm veröffentlicht oder gedruckt.“ Bei der Beschäftigung mit Leberls Werken fielen Englberger mehrere Aspekte auf: die Noten seien vorbildlich archiviert und von Leberl akribisch geführt worden. Er habe eine gute Handschrift und den Großteil der Noten datiert. Über Leberls Vita gebe es wenige Fakten, weshalb er relativ unbekannt sei. Daher rühre auch der Untertitel des Vortrags „Eine Spurensuche mit Blick auf seine Volksliedbearbeitungen“.

Die Auseinandersetzung mit Leberl habe neben dem Werkverzeichnis auch zur Herausgabe und Aufnahme von zwei Streichquartetten geführt sowie zur Veröffentlichung der Noten eines Bläserquartetts und -oktetts. Diese Stücke habe Leberl nach der Vertreibung komponiert.

„Leberls Biographie ist ereignisarm“, so Englberger. Außer dem Geburtsort Ronsperg hätten die Studienjahre in Wien und Prag, die Wirkungsorte Budweis und Prachatitz und nach der Vertreibung der Ort Sulzbach an der Donau Leberl geprägt. Doch vor allem habe ihn der Böhmerwald beeinflusst. „Vieles von seinem Leben steckt in den Kompositionen.“ Englberger verwies auf Isidor Stögbauers Einordnung „stille, verschlossene Natur“. Zudem habe sich Leberl stets um seine Weiterbildung bemüht.

Um Leberl als Person näher zu kommen, nannte der Referent Charakteristika des Werkes. Leberls Musik sei keine Musik für die Bühne, beinhalte keine Solokonzerte oder Musik für Soloinstrumente. Leberl habe kein geistliches Opus geschaffen. Dafür habe er viele deutsche literarische Texte bearbeitet, für kleinere Besetzungen geschrieben. Ab den 1910er Jahren sei das Kunstlied, also die Vertonung von Gedichten, im Vordergrund gestanden, ab 1917 Volksmusik, Chorsätze und Klavierstücke.

„Leberl setzt nie die professionelle Ausbildung eines Musikers an einer Hochschule voraus“, so Englberger. Dennoch sei die Musik nicht anspruchslos, zumal viele Werke für zwölf Instrumente gesetzt seien, auch wenn nicht alle gleichzeitig gespielt würden. „Er schrieb nicht für die bürgerliche Konzertbühne“, so das Fazit für die Werke der 1920er und 1930er Jahre.

Diese Phase stehe unter dem Einfluß der Jugendmusik- und Wandervogelbewegung, wo das gemeinsame Singen und das Volkslied sowie die Spielschar groß im Vordergrund gestanden seien. Beruflich habe Leberl Anfang der 1920er Jahre an der Lehrerbildungsanstalt Budweis gewirkt, sich zum Musikdozenten fortgebildet und 1922 die Professur für Musikpädagogik, ebenfalls in Budweis, erhalten. Inhalte der Jugendmusik- und Wandervogelbewegung seien in seine Tätigkeit natürlich eingeflossen.

Ab 1924 habe Leberl Instrumentalstücke für Gitarre und ein Lehrbuch für das Gitarre-Spielen veröffentlicht, bald darauf auch weitere Kompositionen für andere und mehrere Instrumente – eben Werke für die Spielschar, in deren Praxis die Grenzen zwischen ausführenden und Publikum verschwommen.

In den 1920er bis Mitte der 1930er Jahre habe Leberl Volksmusik und Liederbücher herausgegeben sowie komponiert. Gitarrenmusik habe er zum Teil unter seinem Pseudonym Rulf Lautner veröffentlicht. Und – bereits seit 1921 – habe er Werke des Heidedichters Hermann Löns vertont – vor allem für Gitarre. Die Böhmerlandwochen 1920/21 – 1921 habe auch Walther Hensel teilgenommen – hätten diese Aktivitäten vielleicht ausgelöst.

Vor 1922 und nach 1929 habe Leberl 90 Chorsätze, 90 Prozent seiner 470 Lieder komponiert. „Für Leberl ist die Vertonung von Löns-Gedichten Volksmusik“, meinte Englberger. Das Ende dieser Phase konnte er nicht exakt datieren. Ab 1937 hätten Chorsätze, Gesellschaftskantons, Gitarrenmusik und Orchesterkompositionen, von 1943 bis 1947 kanonische Studien, Fugen und Kanons sowie nach 1945 klassische Kammermusik mit eigenständigen Stimmen dominiert. Zehn bis 15 Jahre sei Leberl – auch angesichts seiner persönlichen Affinität – der Jugendmusik verbunden gewesen. „Ein gepflegtes miteinander Musizieren war ihm wichtig“, bilanzierte Englberger seine Spurensuche.

Markus Bauer



Dr. Markus Werner, Thomas Englberger, Katrin Werner und Kathrin Lotter. Bilder: Markus Bauer

Auszug aus der Gästeliste

Kirche:

S. E. Bischof František Radkovský, Monsignore Dieter Olbrich (Präses der Sudetendeutschen Katholiken), Monsignore Karl Wuchterl, Dekan Andreas Müller, Dekan Holger Kruschina (Vorsitzender des Sudetendeutschen Priesterwerks), Pfarrer Pavel Kučera und Pfarrer Tomáš Dittrich, Militärdekan Siegfried Weber sowie Pater Dr. Martin Leitgöb.

Politik:

Rumäniens Staatspräsident Klaus Iohannis mit Ehefrau Carmen, Außenminister Bogdan Aurescu, Botschafterin Adriana Stănescu und stellvertretende Generalkonsulin Janette Carabasu.

Die Karls-Preisträger Barbara Stamm, Milan Horáček und Daniel Herman. Libor Rouček (ehemaliger Vizepräsident des Europaparlaments).

Die Abgeordneten des Tschechischen Parlaments Pavel Bělobrádek und Šimon Heller.

Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Prag, Andreas Künnle.

Ministerpräsident Dr. Markus Söder, Stellvertretender Ministerpräsident Hubert Aiwanger, Staatsministerin Ulrike Scharf, Aussiedler-Vertriebenenbeauftragte Sylvia Stierstorfer (Bayern) und Margarete Ziegler-Raschdorf (Hessen) sowie Hartmut Koschyk (ehemaliger Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesminister der Finanzen).

Die Bundestagsabgeordneten Natalie Pawlik (Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten) und Jörg Nürnberger.

Die bayerischen Landtagsabgeordneten Klaus Adelt (SPD), Eva Gottstein (Freie Wähler, Beauftragte der Staatsregierung für das Ehrenamt), Volkmar Halb-leib (SPD), Dr. Helmut Kaltenhauser (FDP), Alexander König (CSU) und Bernhard Pohl (Freie Wähler).

Hofs Oberbürgermeisterin Eva Döhla, Bürgermeisterin Angela Bier, Christian Herpich (Hofer Stadtrat und Vizepräsident der Handwerkskammer Oberfranken), die Stadträte Dr. Jürgen Adelt, Renate Fuchs, Claudia Infante, Reinhard Meringer, Jochen Ulshöfer, Altobürgermeister Harald Fichtner, Bayreuths Oberbürgermeister Thomas Ebersberger, Oliver Weigel Oberbürgermeister Marktreutwitz sowie die Bürgermeister Frank Stumpf (Naila), Norbert Stumpf (Bubenreuth), Robert Pötzsch (Waldkraiburg) und Anton Dutz (Wiesau).

Die Landräte Peter Berek (Wunsiedel), Roland Grillmeier (Tirschenreuth) und Klaus Peter Söllner (Kulmbach) sowie der stellvertretende Landrat Helmut Plenk (Regen) und Kreisrätin Sabine Habla (Bayreuth).

Bezirkstagspräsident Henry Schramm (Oberfranken), die Bezirksräte Holger Griebhammer (Oberfranken) und Alois Jäger (Schwaben) sowie Regierungspräsidentin Heidrun Piwernetz.

Generalkonsulin Dr. Ivana Červenková, Konsul Jan Kreuter, Erste Botschaftsrätin Lydie Holinková, Dr. Arnošt Marks (ehemaliger Stellvertretender Wissenschaftsminister), Edvard Outrata (ehemaliger Senatsvizepräsident) und Michaela Marksová (ehemalige Arbeits- und Sozialministerin), Monika Horáková (tschechische Grüne) sowie Kommunalpolitiker Wilhelm Si-meon.

Sudetendeutsche Landmannschaft:

Volksgruppen Sprecher Bernd Posselt, die Vize-Vorsitzenden der Sudetendeutschen Lands-

mannschaft, Steffen Hörbler und Klaus Hoffmann.

Christa Naaß (Präsidentin der Sudetendeutschen Bundesversammlung, Generalsekretärin des Sudetendeutschen Rates und die Bezirkstagsvizepräsidentin), Dr. Ortfried Kotzian (Vorsitzender der Sudetendeutschen Stiftung), Franz Longin (Vorsitzender des Sudetendeutschen Heimatrates), Hans Knappek (Vorsitzender der Stiftung Sudetendeutsches Sozial- und Bildungswerk), Peter Barton, Leiter des Sudetendeutschen Büros in Prag, Bundeskulturreferent Prof. Dr. Ulf Broßmann, Frauenbeauftragte Gerda Ott, Mario Hierhager (Vorsitzender Sudetendeutsche Jugend) und Christina Meinus (Sudetendeutsche Heimatpflegerin), die Landesobmänner Werner Appl, (NRW) und Markus Harzer (Hessen).

Preisträger:

Prof. Dr. Winfried Böhm (Großer Kulturpreis), Dr. Stefan Daubner (Kulturpreis für Musik und Darstellende Kunst), Edwin Bude (Kulturpreis für Literatur und Publizistik), Lorenz Loserth (Preis für Heimat- und Volkstumspflege) und die ukrainische Akademikerin Olga Kovalchuk, die den Karls-Preis stellvertretend für den ukrainischen Präsidenten Wolodymyr Selenskyj entgegengenommen hat.

Institutionen:

BdV-Präsident Prof. Dr. Bernd Fabritius und BdV-Landesvorsitzender Christian Knauer. Prof. Dr. Andreas Weber (Haus des Deutschen Ostens), Dr. Andreas Wehrmeyer (Direktor des Sudetendeutschen Musikinstituts), Dr. Peter Becher (Vorsitzender des Adalbert Stifter Vereins), Helena Päßler (Bundes-Co-Vorsitzende der Seliger-Gemeinde) und Präsidiumsmitglied Albrecht Schläger, Kathrin Lichtenberg (Ackermann-Gemeinde), Reinfried Vogler (Vorsitzender der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen) und Geschäftsführer Thomas Konhäuser

Gabriele Czornohuz (Bundesministerium des Innern und für Heimat), Dr. Wolfgang Freytag (Bayerisches Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales) Ursula Haas (Vizepräsidentin der Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften und Künste), Renate Koch (Bayerischer Trachtenverband), Ingrid Sauer und Christine Kobler (Bayerisches Hauptstaatsarchiv), Petra Ernstberger, MdB a.D. (Geschäftsführerin des Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds), Dr. Raimund Paleczek, Vorsitzender des Sudetendeutschen Instituts, Dr. Stefan Planker (Direktor des Sudetendeutschen Museums) und Verwaltungsleiter Jens Bergmann sowie Wilfried Anton (Ehrenbürger der Stadt Hof und Intendant der Hofer Symphoniker)

Petr Kalousek, David Macek, Jaroslav Ostrčilík und Veronika Smyšlová vom Festival „Meeting Brno“, Blanka Návrátová (Direktorin des Tschechischen Zentrums in München), Jakub Štědroň (Direktor des Hauses der nationalen Minderheiten in Prag), Tomáš Linda (Vorsitzender der Wirtschaftskammer der Karlsbader Region), die beiden Vorsitzenden der Deutschen Verbände, Martin Dzingel und Radek Novák, sowie dessen Vorgängerin Irene Novak und Erika Vosáhlová (Vizepräsidentin der Landesversammlung der Deutschen in Tschechischer Republik).

Wirtschaft:

Werner Brombach, Privatbrauerei Erdinger Weißbräu; Luis-Andreas Hart, Ziegel- und Tonwerk Schirnding.



SL-Bundesgeschäftsführer Andreas Miksch zwischen Dr. Michael Henker und Raul Wirbals vom Team des Sudetendeutschen Museums.
Bilder: Nadira Hurnaus



Sylvia Stierstorfer, Landesbeauftragte für Heimatvertriebene, Dr. Wolfgang Freytag, Leiter des Schirmherrschaftsreferates im Schirmherrschaftsministerium, Schirmherrschaftsministerin Ulrike Scharf und Bayerns SL-Landesobmann Steffen Hörbler beim Dorffest.

> Hof in Oberfranken

Bilder eines großen Treffens



Thomas, der Nachkomme von brasilianischen Sudetendeutschen, ist einer der fröhlichsten Teilnehmer des Sudetendeutschen Tages. Seine Eltern sind die brasilianischen Böhmerwälder Elisangela Leitzke und Denis Gerson Simões.



Christa Sehr, ehrenamtliches Mitglied des Heimatpflege-teams, und Klöppel-expertin Marie-Luise Kotzian vor den Trachtenpuppen in der Hofer Freiheits-halle. Rechts prächtige Hauben der Adler-girgstracht.



Manfred Gischler, rasender Fotograf der Landsleute, Dorothea Faust, Trachtenreferentin der Adlergebirgliger, Landschaftsbetreuer Günther Wytopil.



Das Ehepaar Josef und Sonja Šimánko, Karoline Hurnaus, die Schwestern Alena Otipková und Anna Žáčková sowie Peter Rojik, der das Museum in Falkenau leitet, betreuen den Stand des deutschen Kulturverbandes in Graslitz.



Bayerns Wirtschaftsminister Hubert Aiwanger am Stand der Böhmerwälder Zeitschrift „Glaube und Heimat“. Militärdekan Siegfried Weber, Vorsitzender von Glaube und Heimat sowie Ehrenkanoniker in Budweis reicht Aiwanger die Hand. Dazwischen Ingrid Maier vom Arbeitskreis sudetendeutscher Bauern. Aiwanger ist katholisch und Bauer. Hinter Aiwanger steht Bernhard Pohl MdL. Pohl ist seit 1996 Stadtrat im bayrisch-schwäbischen Kaufbeuren, zu dem die Vertriebenensiedlung Neugablonz gehört. Außerdem war Pohl schon Gast bei den Marienbader Gesprächen des Sudetendeutschen Rates. Links der Stand der Wischauer.